



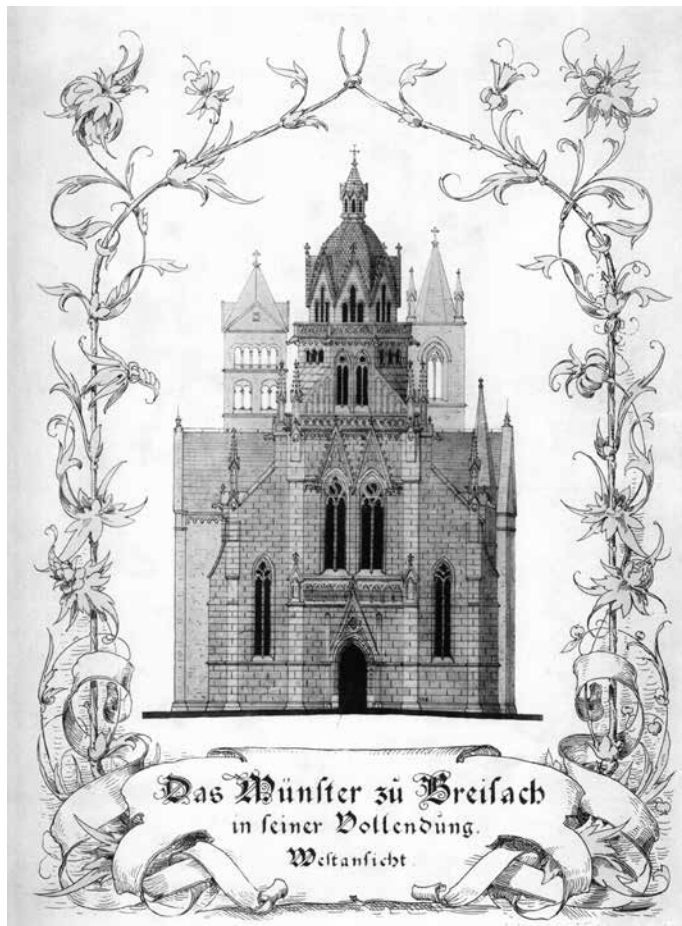
Foto Sandra Göttisheim

Anne-Christine Brehm, geb. 1980 in Lörrach, Studium der Architektur in Karlsruhe, Promotion über den spätgotischen Baumeister „Hans Niesenberger von Graz“, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Mitarbeit am DFG-Forschungsprojekt „Gotische Architekturzeichnungen“ unter der Leitung von von Prof. Johann Josef Böker.

Anne-Christine Brehm

**von Steinbach
von Graz
von Breisach
von Schussenried**

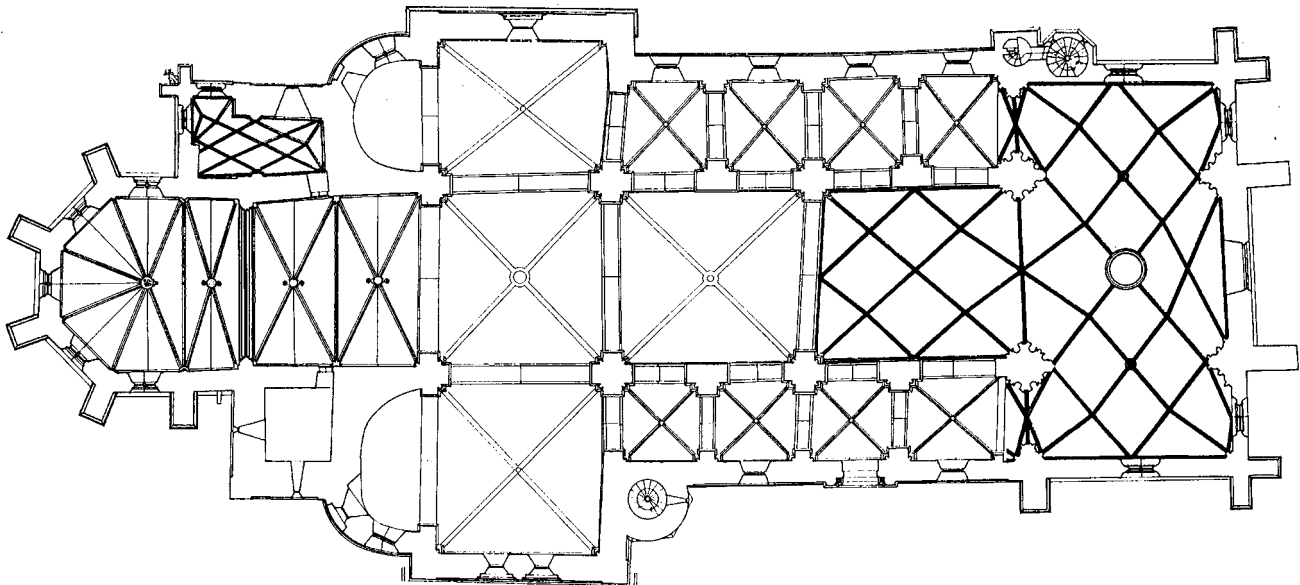
Baumeister und Baugeschichte des Breisacher Münsters



	Inhalt
<i>Der Befund</i>	4
<i>Das Münsterarchiv</i>	4
<i>Das Bauwerk</i>	5
Planung und Bau des Breisacher Münsterchores (ca. 1280 – 1300)	5
<i>Der Chorunterbau – Die Krypta?</i>	6
<i>Der Chorbau</i>	6
<i>Der Nürnberger Bauriss – Der Entwurf für den Breisacher Münsterchor</i>	7
<i>Die Vorderseite des Baurisses</i>	7
<i>Die Rückseite des Baurisses</i>	8
<i>Der Breisacher Chorbau – zwischen Freiburg und Straßburg</i>	11
Planung und Bau der „Westerweiterung“ (ca. 1330 – 1489)	12
<i>Der Baumeister der Westerweiterung</i>	12
<i>Hans Niesenberger von Graz</i>	13
<i>Die Planung von 1469 und die Planänderung von 1474</i>	14
<i>Die Planänderung und ihre Gründe</i>	14
<i>Die politische Situation 1469 – 1474</i>	15
<i>Der Herzog von Burgund in Breisach 1473</i>	16
<i>Die Auswirkungen auf den Münsterbau</i>	17
<i>Peter von Breisach</i>	17
Die Innenausstattung des Stephansmünsters	18
<i>Die Reliquiennische und der Lettner 1497 – 1501</i>	18
<i>Das Heilige Grab 1517</i>	20
<i>Der Hochaltar 1523–1526</i>	21
Fazit	21
Quellen:	22



MASSTAB 1:66 $\frac{2}{3}$
STEPHANSMÜNSTER ZU BREISACH; LÄNGSSCHNITT.



Anne-Christine Brehm

von Steinbach
von Graz
von Breisach
von Schussenried

Baumeister und Baugeschichte des Breisacher Münsters



Abb. 4 Breisacher Münster Aussenansicht - Foto: Martin Hau

Hatte er noch auf seiner Krönungsreise als König im Jahr 1442 die Stadt Breisach selbst besucht¹, reiste Kaiser Friedrich III. im Herbst 1473 über Straßburg und Freiburg nach Basel². Breisach, die „festeste, ansehnlichste Stadt in allen Vorlanden“³, war 1469 von dem österreichischen Herzog Siegmund in seiner Geldnot an Burgund verpfändet worden⁴. Nach gescheiterten Verhandlungen mit Kaiser Friedrich III. in Trier über die Heirat seiner Tochter und die Übertragung der Königswürde begab sich der burgundische Herzog Karl der Kühne gleichfalls an den Oberrhein. In Breisach hielt er Hof und empfing in der letzten Dezemberwoche den Markgrafen von Baden, die Bischöfe von Basel und Speyer, päpstliche und venezianische Boten und zahlreiche Gesandte weiterer Städte und Herren. Er besuchte die Weihnachtsmesse im Breisacher Münster⁵, wo er in einem eigens für ihn angefertigten kostbaren Gestühl saß. Der Breisacher Münsterbau war zu diesem Zeitpunkt noch unvollendet. Der hohe gotische Chor auf dem markanten Hügelsporn über dem Rhein war 180 Jahre zuvor errichtet worden, das dreischiffige, basilikale Kirchenschiff etwa 280 Jahre alt. Der Westen des Bauwerks, 150 Jahre vorher begonnen, war eine Baustelle, vermutlich durch eine einfache Bretterwand vom Kirchenschiff getrennt. Erst kurz zuvor hatte man wieder An-

strengungen unternommen, das Angefangene zu vollenden.

Der mächtige nördliche Pfeiler der Westweiterung des Breisacher Münsters trägt die Jahreszahl 1473 auf seinem Sockel (Abb 22), denn die Pfeiler wurden im Sommer dieses Jahres aufgerichtet; der große Neubau des Kirchenschiffes war damit begonnen. Kurze Zeit später wurde die Planung jedoch wieder verworfen, die westlichen Joche auf Höhe des spätromanischen Kirchenschiffes gewölbt und der Kirchenraum kunstvoll ausgemalt. Gelder waren genug vorhanden; sie flossen nun in die prachtvolle Inneneinrichtung des Bauwerks, den Lettner, das Heilige Grab, das Sakramentshaus, das silberne Reliquiar und die Neugestaltung der Sakristei.

Der Befund

Die beiden Umplanungen des spätromanischen Breisacher Münsterbaus, im Osten der gotische Chor und im Westen die spätgotische Westweiterung, bestimmen das Erscheinungsbild des Breisacher Münsters maßgeblich. Insbesondere die Westhalle mit den überdimensionierten Pfeilern, die unzweifelhaft einer ursprünglich anderen Planung angehören, irritiert

und regte stets zu Spekulationen an. War hier ein Turm geplant⁶? Oder ein Kirchenneubau⁷? Aber auch die offenen Substruktionen unter dem Chor gaben zu verschiedenen Thesen Anlass. Wollte man hier einen Umgangschor bauen? Eine Krypta⁸? Wer die Baumeister dieser Planungen waren: So weit wagte man lange gar nicht zu denken.

Das liegt hauptsächlich daran, dass sich in Breisach selbst kaum Schriftquellen erhalten haben, die Aufschluss über die Bauorganisation oder die Baubeteiligten geben könnten.

Das Münsterarchiv

Das verschollene Münsterarchiv wurde glücklicherweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Rahmen der Inventarisierung nichtstaatlicher Archive durch die Mitarbeiter der Badischen Historischen Kommission von Karl Rieder gesichtet und in Auszügen publiziert. Es enthielt jedoch zum damaligen Zeitpunkt nur noch Schriftquellen zu Stiftungen, Ablässen und Altarweihen, die wichtige Hinweise auf das Baugeschehen ermöglichen, aber keine Aussage über Bauorganisation und Baubeteiligte erlauben⁹. Die Auszüge



wurden nach kirchlichen Urkunden, Stiftungen, Erblehen, Gülten, Güterstand, Häuserstand, Schulden, Berainen, Rechnungen und Renovationen, sowie dem Kloster Marienau zugehörigen Quellen geordnet, wobei von Registern und Rechnungen lediglich die Titel angegeben, gedruckte Missalien, Antiphonarien und Breviere u. a. aber nicht gelistet wurden. Kirchenrechnungen, die wichtige Hinweise auf das Baugeschehen geben könnten, wie sie sich in Freiburg im Breisgau und Straßburg erhalten haben, waren 1902 bereits nur noch ab 1610 erhalten. Im Stadtarchiv Breisach befinden sich noch Zinsrodel ab 1492, die zahlreiche Informationen zur Stadtbevölkerung, Besitzverhältnissen und Hausbestand enthalten, jedoch wenig über das Baugeschehen verraten.¹⁰

Aus den Quellen geht hervor, dass zu Beginn des 14. Jahrhunderts bis 1332 eine rege Stiftertätigkeit herrscht, die erst wieder zu Beginn des 15. Jahrhunderts aufgenommen wird. Durch das gesamte 15. Jahrhundert hindurch bis in das frühe 16. Jahrhundert erfolgen regelmäßige Stiftungen. Von 1520 bis 1602 sind keine Stiftungen verzeichnet, während es im 17. Jahrhundert wieder regelmäßige Stiftungen gibt. 1488 wird anlässlich der Bestätigung der Statuten der Salve-Regina-Bruderschaft ein Ablass von 40 Tagen gewährt. 1501 erfolgen zahlreiche Altarweihen, 1502 ein Ablass von 100 Tagen¹¹. Die Anzahl der Stiftungen gibt einen indirekten Hinweis auf das Baugeschehen. Eine große Anzahl an Altar- und Mess-Stiftungen führte zu einem erhöhten Raumbedarf, zeigt aber zugleich auch das Interesse der Bürger an einem repräsentativen Kirchenbau, den diese auch durch Sach- und Geldspenden unterstützten. Ablasszahlungen flossen hingegen zumeist direkt in Bautätigkeiten. Oft wurde ein Ablass gewährt, um einen Bau zu finanzieren. Die Stiftungen und Ablässe vermitteln das Bild eines Baugeschehens zu Beginn des 14. Jahrhunderts, dann im 15. Jahrhundert, insbesondere ab 1488, einen vorläufigen Bauabschluss 1501 und eine erneute Bautätigkeit von 1502 bis 1520. Danach wird erst im 17. Jahrhundert wieder gebaut.

Das Bauwerk

Lässt sich anhand der Schriftquellen kein klares Bild gewinnen, so vermitteln doch Details am Bau selbst wichtige Hinweise zu Bauchronologie und den verschiedenen Entwurfsphasen. Steinmetzzeichen und Werkspuren

auf den Steinen ermöglichen eine zeitliche Einordnung und helfen, den Bauablauf zu klären. Spuren von Scharrier- oder Flächeisen erlauben eine grobe zeitliche Datierung. Steinmetzzeichen können Verbindungen zu anderen Bauhütten aufzeigen und anhand des Steinmaterials lässt sich herausfinden, in welchen Steinbrüchen die Werksteine gebrochen wurden. Fugenverläufe und der Steinschnitt, sowie wechselndes Steinmaterial liefern Hinweise auf Entwurfsänderungen. Besonders hilfreich ist die dendrochronologische Analyse des Bauholzes, mit der sich das Fälldatum genau ermitteln lässt.

Planung und Bau des Breisacher Münsterchores (ca. 1280 – 1300)

1292, so verrät das Holz des Dachstuhls des Breisacher Münsters, wurde der Dachstuhl auf die Chormauern aufgesetzt, der Chor war also fast fertig. Wie durch ein Wunder hat der mittelalterliche Dachstuhl mehrere Brände überstanden. Im Jahr 1793 brannten die Dächer des Münsters zum ersten Mal und in den Jahren 1944/45 wurden sie wieder zerstört, während beide Male der Chordachstuhl erhalten blieb. Da die Sparren saftfrisch versetzt wurden, was anhand von Trocknungsrisen nachvollzogen werden kann, gibt das dendrochronologisch ermittelte Datum 1292 einen sicheren Zeitpunkt für die Vollendung der Chormauern¹². Das Gewölbe hingegen wurde in der Regel erst nach Aufsetzen des Dachstuhles eingebracht, so dass mit einer Vollendung des Chor Neubaus um 1300 gerechnet werden kann. Die Annahme, der Chorbau sei „in der Zeit von 1473 bis gegen 1494“¹³ zu datieren, wie noch im frühen 20. Jahrhundert aufgrund der Jahreszahl 1494 an der Sakristei geschlossen wurde, ist durch die dendrochronologische Datierung des Chordachstuhles zweifelsfrei widerlegt. Diese bestätigt Ulrich Knapps auf stilistischen Vergleichen basierende Datierung des Chorgewölbes auf „kurz vor 1300“¹⁴. Das von Peter Schmidt-Thomé erwogene Vollendungsdatum „kurz nach 1273“ markiert wohl eher den Baubeginn des oberen Chorbaus¹⁵. Derart verlässliche Daten fehlen für den Chorunterbau; hier kann nur mit stilistischen Mitteln argumentiert werden.



Abb. 6: Blick in den Chorunterbau - Foto: Martin Hau



Abb. 7 Blattkapitelle Freiburger Münster Lammportal
Foto: Anne Brehm



Abb. 8 Blattkapitelle Chorunterbau
Foto: Martin Hau

Der Chorunterbau – Die Krypta?

Ulrich Knapp vermutet, dass der Chorunterbau aufgrund der verwendeten Schilfblattkapitelle, die sich in derselben Form an Bauteilen des Freiburger Münsters aus dem frühen 13. Jahrhundert erhalten haben, in ebendiese Zeit datiert werden kann¹⁶. Knapp verweist außerdem auf einen Materialwechsel und auf bereits vorgearbeitete Steine, die in einer zweiten Bauphase wiederverwendet und

neu geschnitten wurden¹⁷. Da die Anbindung der Arkaden des Chorunterbaus an die Chorflankentürme erst relativ spät erfolgte, vermutet Knapp die Entstehung des Chor Neubaus um eine bestehende Choranlage herum und stellt die Frage, ob die Substruktionen schon zu Beginn für den darüber errichteten Chor geplant waren, oder ob eine „Krypta mit doppelgeschossigem Umgang nach dem Vorbild im Münster zu Basel“ geplant gewesen sei¹⁸. Die Frühdatierung des Chorunterbaus widerspricht der Einschätzung Peter Schmidt-Thomé's, der feststellt, dass alle „Schmuckformen“ des Chor-

unterbaus „in den Motiven und in den Einzelformen denen des Oberbaus“ gleichen, dort aber „sorgfältiger und kleinteiliger ausgeführt wurden“¹⁹. Da mit der St. Michaelskapelle „gelegentlich an der Luttkirche zu Brisach, da der Gerner (das Beinhaus) unter ist“²⁰ in nächster Nähe ein Beinhaus vorhanden war, scheint es unwahrscheinlich, dass der Unterbau als solches geplant war.

Der Chorbau

Als kurz nach der Erhebung Breisachs zur Freien Reichsstadt durch König Rudolf von Habsburg im Jahr 1273²¹ die Planungen für einen neuen gotischen Chorbau aufgenommen wurden, wurde ein langgestreckter, hoher Chor errichtet, der eine ungewöhnliche Jochabfolge aufweist: An zwei westliche rechteckige Joche, deren Breite ungefähr die doppelte Jochlänge misst, schließt sich ein schmales drittes Joch von halber Breite an. Zwischen den ersten beiden Jochen und dem dritten Joch sind Stufen und ein Bogen mit reicher Profilierung eingeführt, die den östlichen Bereich mit dem 5/8-Chorabschluss vom westlichen Chorbereich abtrennen. Welchen Grund hat diese ungewöhnliche Folge von zwei breiten und einem schmalen Joch?

Zieht man zum Vergleich den Entwurf der Straßburger Westfassade heran, deren Planungsgeschichte durch mittelalterliche Architekturpläne gut dokumentiert ist, kann man davon ausgehen, dass auch für den Breisacher Münsterchor einige Entwürfe angefertigt wurden, wovon schließlich eine überarbeitete Angleichung an die Gegebenheit des Chores zwischen den romanischen Apsiden und Chortürmen auf den Substruktionen ausgeführt wurde.

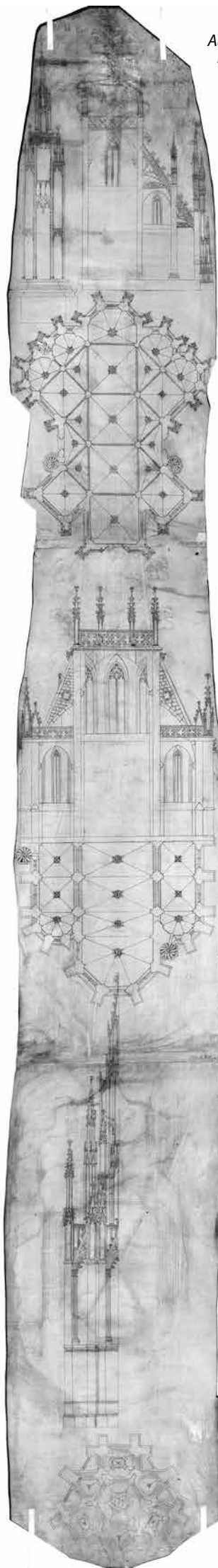
Der Nürnberger Bauriss – Der Entwurf für den Breisacher Münsterchor

Eine dieser Entwurfsplanungen hat sich auf einem spätmittelalterlichen Sammelblatt erhalten, welches, aus der Sammlung des Freiherrn von Aufsess stammend, heute im germanischen Nationalmuseum Nürnberg aufbewahrt wird²². Auf dem 2,31 Meter hohen und 0,326 Meter breiten, aus drei verleimten Pergamenten zusammengesetzten Sammelblatt ist unter einer Zeichnung von Pfeiler- und Rippenprofilen ein Grundriss und ein Schnitt für einen Kirchenbau eingezeichnet, darunter ein Grundriss und

ein Schnitt für einen Chorbau und zuunterst ein Grundriss und ein halbiertes Aufriss für einen Denkmalentwurf. Über die drei Pergamentbögen hinweg wurde auf der anderen Seite des Blattes ein Turmbau in Grundriss und Ansicht gezeichnet. In das Pergament eingedrückte Linien verraten, dass zunächst mit einem Metallstift ein Raster, die so genannte Blindrillenvorzeichnung, vorgezeichnet und die Architektur danach mit schwarzer Tusche gezeichnet wurde. Der Zeichner verwendete ein Lineal und Profile; Maßwerk und Krabben zeichnete er gekonnt freihand ohne Zuhilfenahme eines Zirkels. Bei den Krabben, Treppenstufen und Schlusssteinen setzte er Schraffuren und Kohleschattierung ein, um die Plastizität dieser Bauteile zu erhöhen.

Der Entwurf des auf dem Blatt gezeichneten Kirchenchores weist dieselbe ungewöhnliche Jochabfolge auf wie der Breisacher Münsterchor. Eine Überlagerung mit dem gebauten Bestand zeigt, dass die Zeichnung nicht nur in den Maßen der Joche und der Gewölbefigur, sondern auch in den Abmessungen der Strebebögen genau mit dem Gebauten übereinstimmt. Anstelle der spätromanischen Apsiden sollte der gotische Chor von zwei Nebenchören flankiert werden, welche zwei quadratische Joche in der Breite der westlichen Joche des Hauptchores und einen 5/8-Schluss in der Breite des östlichen, schmaleren Joches enthielten. Durch diese Anordnung ist die zentrale Chorapside freigestellt und kann durch Durchfensterung auf fünf Seiten effektiv beleuchtet werden. Die beiden westlichen Joche des Hauptchores sollten durch große Arkadenöffnungen mit den beiden Nebenchören verbunden werden. Das schmale Joch sollte durch sehr enge Durchgänge an die Nebenchorapsiden angebunden werden. Der Entwurfscharakter der Zeichnung zeigt sich an der Problematik der Anschlüsse zwischen den Nebenchorapsiden und der zentralen Chorapside. Hier bildet der Zeichner zwei Entwurfsvorschläge ab. Zum einen stellt er eine Durchfensterung der Hauptapside dar, was jedoch einen Konflikt mit dem Strebewerk der Nebenapside bedeutet und von dem Entwerfer durch einen abgeschrägten, spitz zulaufenden Strebebögen gelöst wird. Als alternative Lösung schlägt der Entwerfer einen Treppenturm zwischen den beiden Apsiden vor. Dieser würde durch den Wegfall des Strebebögen die elegantere Lösung darstellen, jedoch eine Durchfensterung der Hauptapside an den seitlichen Wänden verhindern.

Der in Breisach ausgeführte Bau stellt eine wesentlich reduzierte Umplanung dieser Entwurfszeichnung dar. Man entschloss sich, die beiden Nebenchöre nicht umzusetzen, vielleicht aufgrund der nicht unproblematischen Situation im Bereich der Chorflankentürme. Lediglich die Planung des Hauptchores floss in die Ausführung fast



unverändert ein, die Fensterbreiten wurden jedoch verringert. Die Gestalt des Chorscheitelfensters, zweibahnig, mit einem zentralen Dreipass und Dreipasszwickelfiguren oberhalb der Lanzetten, gleicht demjenigen des Breisacher Chores, wo lediglich die zentrale Dreipassfigur durch einen Fünfpas ersetzt wurde. Details der Zeichnung, wie die Birnstabrippenprofile und auch die Schlusssteine mit ihrer pflanzlich-ornamentalen Ausschmückung finden sich in identischer Form am Bau.

Die Höhe des Chorbbaus wurde ohne die Staffelung der Nebenchöre nach unten korrigiert. Die Planung sah einen um ein Drittel höheren Bau vor. Auch die Strebebögen waren ohne die Nebenchöre nicht mehr vonnöten. Die blockhafte, einzelne Fiale auf den Strebebögen des Hochchores wurde zeichnungsgetreu umgesetzt, jedoch unterhalb des Wandabschlusses, der anders als auf der Zeichnung vorgesehen, keine Maßwerkbalustrade erhielt.

Die weiteren auf dem Pergamentplan von demselben Zeichner eingezeichneten Entwürfe geben Hinweise auf den Entwerfer des Breisacher Münsterchores.

Die Vorderseite des Baurisses

Auf der einen Seite des Pergamentplanes findet sich eine viel diskutierte Entwurfszeichnung des Freiburger Münstersturmes. Bislang wurde der Plan stets als Zeichnung des 15. Jahrhunderts angesehen und in die Rezeptionsgeschichte des Freiburger Münstersturmes eingeordnet. Einzig Hans Tietze ordnete den Plan um 1354 ein, da er die Zeichnungen der Rückseite mit den Planungen des Freiburger Münsterchores in Verbindung brachte²³, obgleich nur eine der Zeichnungen einen Chor abbildet und dieser keinerlei Übereinstimmungen mit dem Freiburger Münsterchor aufweist. Von Noack, Grote und Zink als Kopie des 15. Jahrhunderts einer Planzeichnung des ersten Turmbaumeisters Heinrich dem Müller zugeschrieben²⁴, bildet die Turmzeichnung der Planvorderseite eine frühe Planungsstufe des Freiburger Münstersturmes ab, der spätestens bei Baubeginn des Chores im Jahre 1354 vollendet war. Hinter dem steil aufragenden Portalwimperg fehlt das Michaelsfenster, das Sternengeschoss ist noch nicht entworfen und die beiden Turmobergeschosse sind durch eine Maßwerkbrüstung klar voneinander getrennt. Aus dem Planstadium des Freiburger Münstersturmoberbaus sind mehrere Entwurfszeichnungen unterschiedlicher Zeichner erhalten²⁵. Erst langsam nähern sich die Zeichnungen dem ausgeführten Bauwerk an. Überraschendes Merkmal aller Zeichnungen ist der Maßwerkhelm,

der wohl von Beginn an Bestandteil der Planungen war. Zur letzten Planungsstufe hingegen gehören das Sternengeschoss und die verschleifenden Turmobergeschosse. Zeitlich datieren diese Planungen in das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. Auf den Turmunterbau des Freiburger Münsterturmes wurde 1291²⁶ der rechteckige Glockenstuhl errichtet – das war ein Jahr bevor das Breisacher Chordach aufgesetzt wurde. Der Freiburger Glockenstuhl wurde für den Weiterbau als Gerüst verwendet, was regelmäßige Löcher mit abgesägten Leitersprossen an der Hauptkonstruktion verraten. Mit dem Sternengeschoss und Dreieckspfeilern wurde die rechteckige Form des Glockenstuhls gut kaschiert und eine Einheit mit dem Turmktogon erzielt, welche die Entwurfszeichnungen noch vermissen lassen.

Die Rückseite des Baurisses

Auf der Rückseite des Pergamentplans befinden sich, abgesehen von dem Breisacher Chorplan, ein Kirchenentwurf und ein Denkmalentwurf. Über dem Breisacher Chorplan ist der Kirchenentwurf einer Diagonalapsidenkirche in Grundriss und Schnitt gezeichnet. Der Grundrissplan ist über einem um 90 Grad gedrehten Raster entworfen und zeigt eine dreischiffige basilikale Anlage mit einer Hauptapside und vier schräggestellten Nebenapsiden im Osten, sowie zwei schräggestellten Türmen im Westen. Die ungewöhnliche Anlage verrät die genaue Kenntnis der Planung der Liebfrauenkirche in Trier. Handelt es sich in Trier auch um einen Zentralbau, so stimmt doch die Grundidee eines Entwurfes über einem diagonalen Raster sowie die Jochbreiten mit der Zeichnung überein. Der Entwerfer der Diagonalapsidenkirche hat

den Bau gekannt, womöglich sogar an diesem Bau als Steinmetz mitgearbeitet. Ohne Zweifel lieferte der Bau in Trier die

Die genaue Untersuchung der Zeichnungen auf der Rückseite des Pergamentplanes ergab, dass sich unter dem Denkmalentwurf ursprünglich ein Grundriss befunden hatte, der, mit Tusche gezeichnet, später mit einem Messer ausgekratzt wurde, um darüber den Denkmalentwurf zu zeichnen. Die Untersuchung des Trägermaterials zeigte, dass der ausradierte Grundriss auf die feinere Seite des Pergaments gezeichnet wurde, da man danach

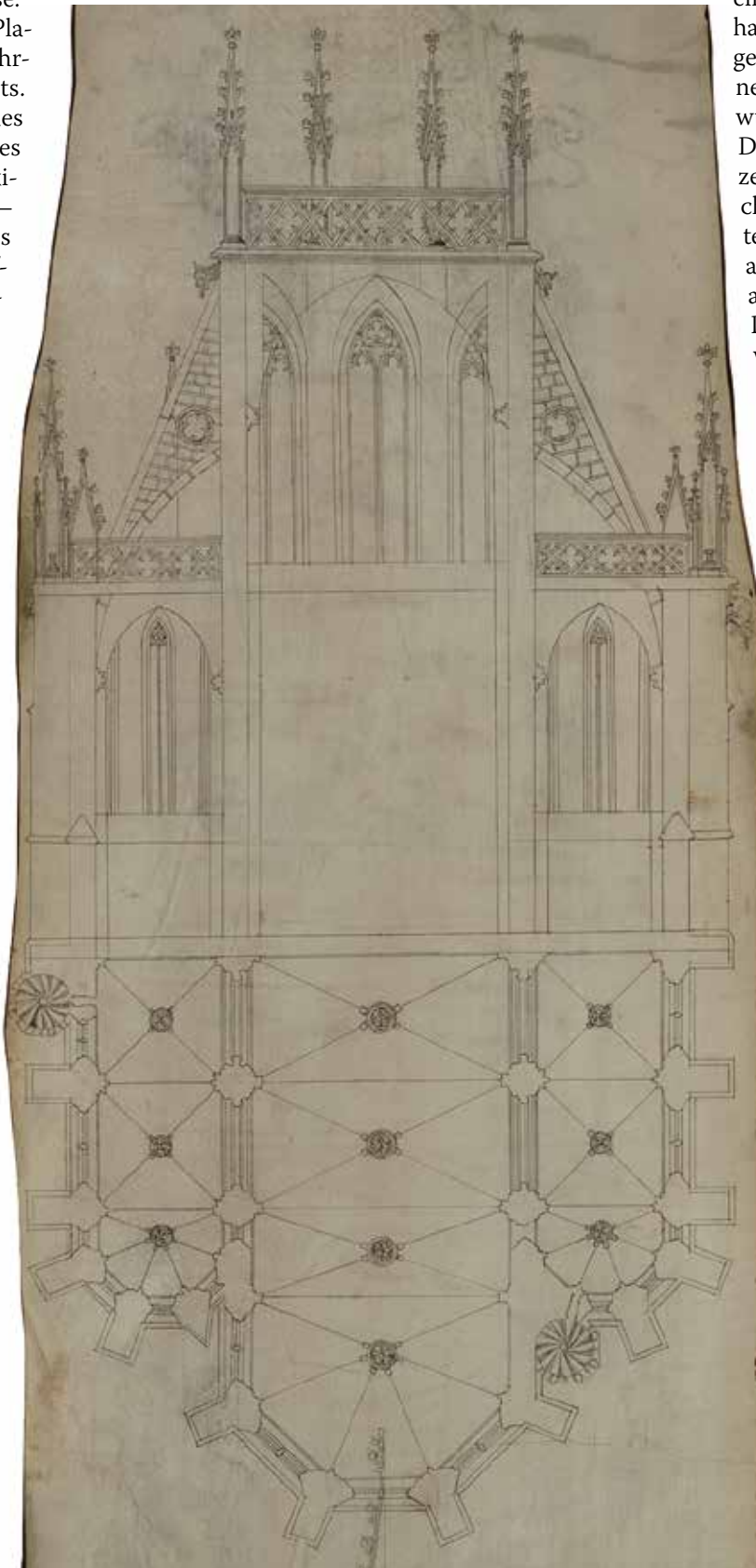
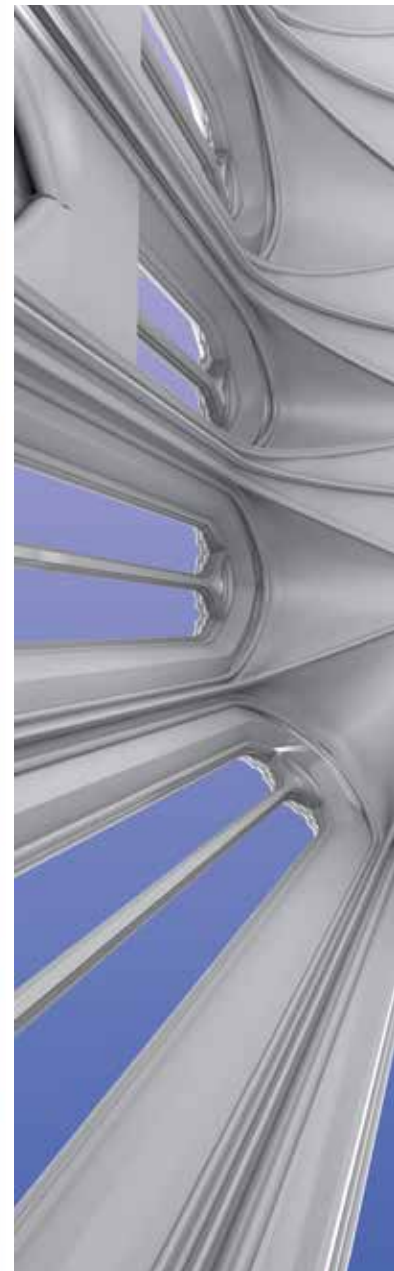


Abb. 10 Detail: Breisacher Chorentwurf
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg - HZ 3818

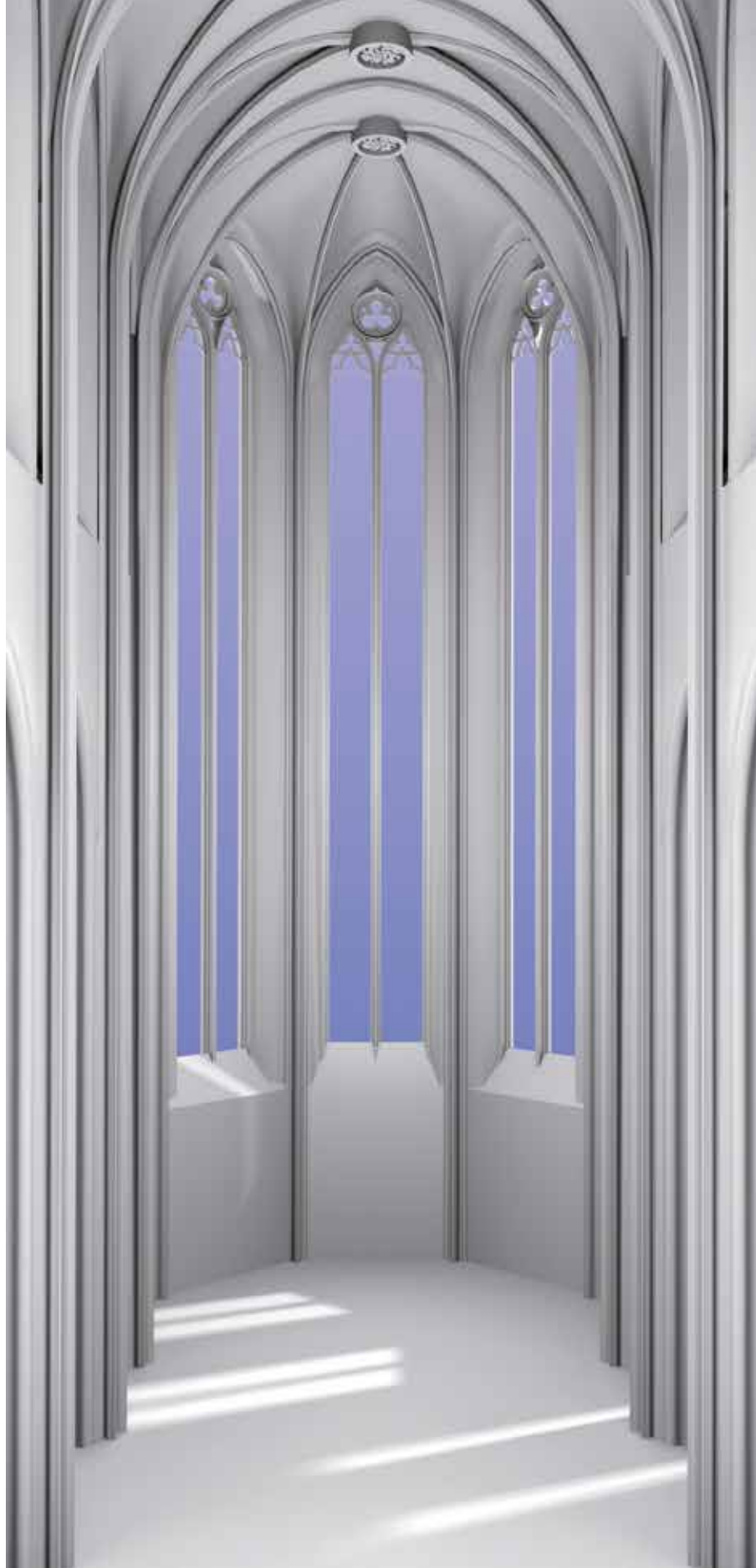
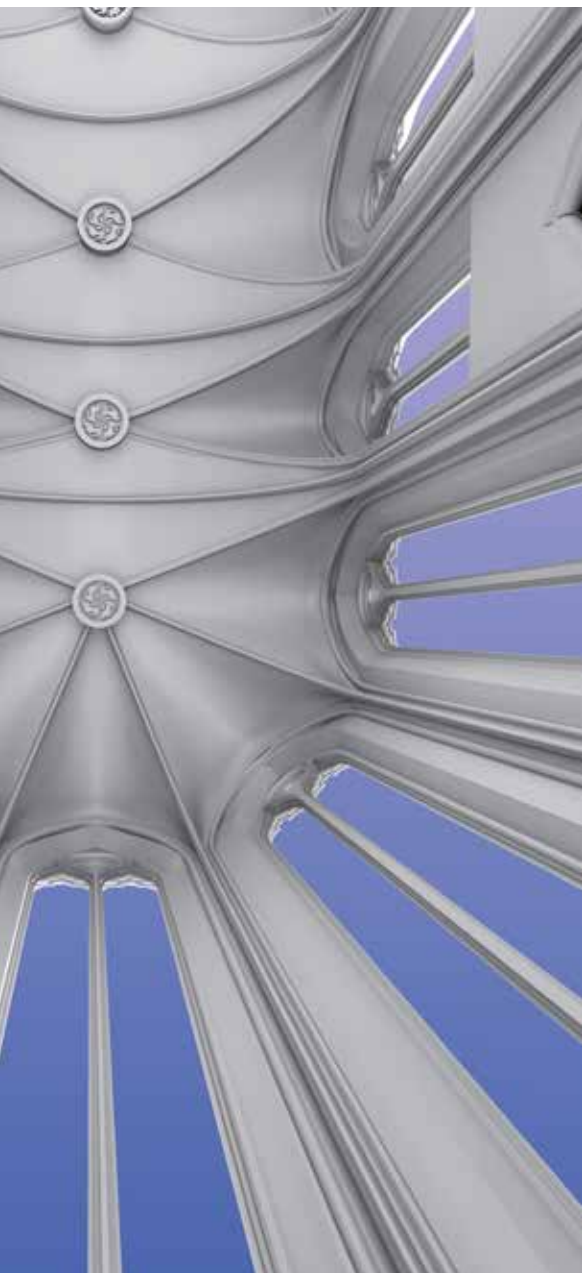
Inspiration, die hier gekonnt weiterentwickelt wurde. Der unterhalb der Breisacher Chorzeichnung eingezeichnete Denkmalentwurf zeigt hingegen Parallelen zum Freiburger Münsterturm. Der sechseckige Baldachinaufbau gleicht in seinem Aufbau den dreieckigen Baldachinen am Turmktogon.

drehte, um, durch andere verleimte Pergamentblätter ergänzt, für die Turmzeichnung von Grundriss und Ansicht des Freiburger Münsterturmes genommen zu werden. Diese Zeichnung wurde dann später gedreht, um auf die Rückseite der Blätter verschiedene Einzelentwürfe zu



zeichnen. Dabei wurde die Grundrisszeichnung gelöscht, da sie wohl nicht mehr benötigt wurde.

Die Linien der Feder hatten sich aber glücklicherweise so tief in das Pergamentblatt eingedrückt, dass es möglich war, den Grundriss zu rekonstruieren. Überraschend war die Identifizierung dieses Grundrisses, der sich als Schnitt durch den Mittelteil der Straßburger Westfassade in der Geschossebene des Rosenfensters herausstellte. Der Vergleich mit in Straßburg erhaltenen Architekturzeichnungen lässt keinen Zweifel, dass es sich um eine frühe Planungsstufe der Westfassade handelt.



Der Breisacher Chorbau - zwischen Freiburg und Straßburg

Der Breisacher Münsterchor, der Freiburger Münsterturm und die Straßburger Westfassade: Alle diese Bauten datieren die Entwurfszeichnungen in einen ähnlichen Zeitraum. Die Fundamente der Straßburger Westfassade wurden 1277 gelegt²⁷, der Freiburger

Abb. 11a & 11b3-D Rekonstruktion Chorentwurf (David Brehm)

Münsterturm war 1291 im Unterbau vollendet²⁸, und die Chormauern des Breisacher Münsterchors waren 1292 aufgemauert²⁹. Die Liebfrauenkirche in Trier, die die Inspiration für die Diagonalapsidenkirche gab, war 1260 vollendet³⁰. Diese Daten passen erstaunlich gut zusammen und lassen auf eine Entstehung der Entwürfe von

einem in Trier geschulten Baumeister, der in Straßburg, Freiburg und Breisach um 1280 tätig war, schließen. In Freiburg und Breisach haben sich aus dieser Zeit keine Schriftquellen erhalten, die den Namen des Baumeisters nennen. In Straßburg hingegen ist zu dieser Zeit der berühmte Baumeister ERWIN VON STEINBACH am Münsterbau

Abb. 12: Detail: Diagonalapsidenkirche
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg - HZ 3818

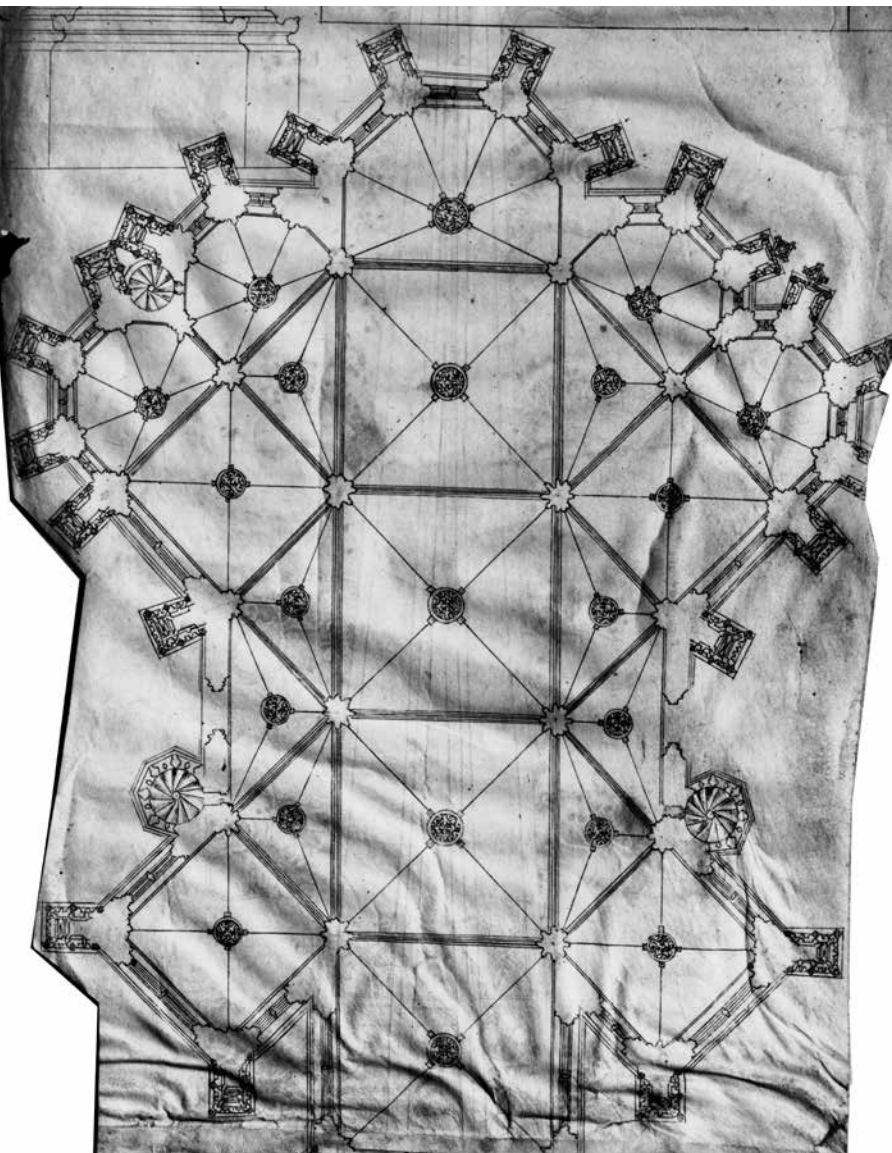
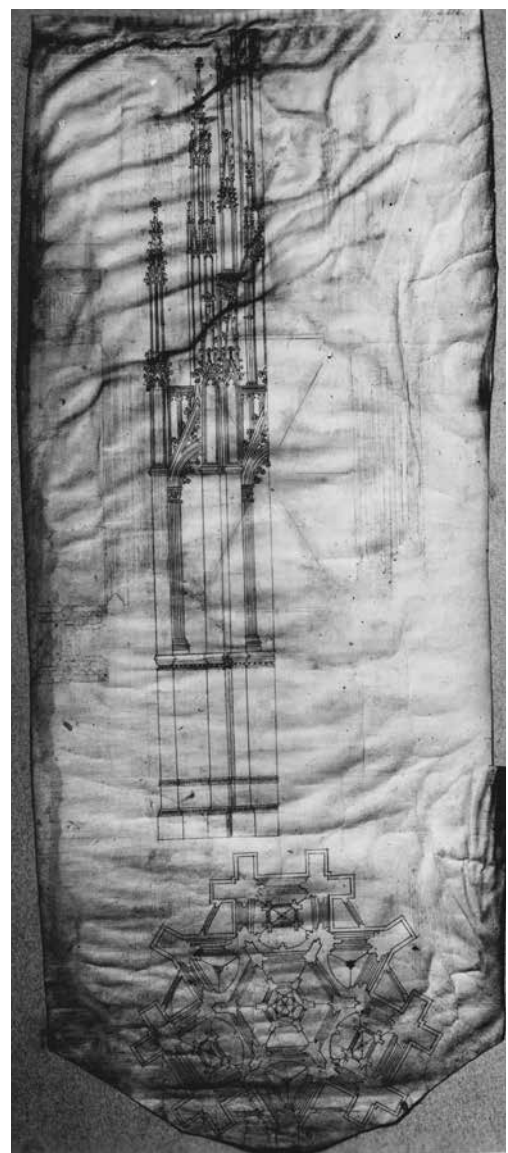


Abb. 13 Detail: des ausradierten
Straßburger Rosengeschossgrundrisses
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg - HZ 3818



tätig. Dieser - in Lothringen geschulte - Baumeister beeinflusste mit seinem Entwurf der Straßburger Westfassade die Architektur der Hochgotik maßgeblich und kann nun aufgrund der Nürnberger Zeichnung gleichfalls als Entwerfer des stilgeschichtlich bedeutsamen Maßwerkhelms des Freiburger Münsters und des Breisacher Münsterchores identifiziert werden. Die Zuschreibung des Freiburger Münsterturmes an ERWIN VON STEINBACH ist keine neue These, vielmehr wurde aufgrund von Stilvergleichen schon oft vermutet, dass der Freiburger Turm ganz eng mit dem Bau der Straßburger Westfassade zusammenhängt³¹. Und auch eine Chronik des frühen 18. Jahrhunderts von dem Thanner Franziskanermönch Malachiam Tschamser, die vor der Verklärung Erwins von Steinbach im 19. Jahrhundert verfasst wurde, nennt diesen als Entwerfer des Straßburger und des Freiburger Münsters³². Einzigartig an der Nürnberger Planzeichnung ist, dass diese durch den ausra-

dierten Straßburger Rosengeschoss-Grundriss beweist, dass in Straßburg Planungen für den Freiburger Turm gezeichnet wurden. Die Identifizierung des Breisacher Münsterchores auf der Rückseite des Blattes legt nahe, dass der Breisacher Chorbau, geographisch zwischen dem Freiburger Münsterturm und der Straßburger Westfassade gelegen, auch planerisch in dieses Umfeld eingeordnet werden kann. Stilistisch zeigen die Bauten in Straßburg, Freiburg und auch Breisach zahlreiche Übereinstimmungen. Nicht nur die Kapitellformen des Breisacher Chorunterbaus finden sich am Freiburger Münsterbau, auch die Sockelprofile an den Wandpfeilern des Breisacher Chorbaues sind in identischer Form an den Westteilen des Straßburger Münsters, in der Turmvorhalle des Freiburger Münsters und in den westlichen Partien des Freiburger Kirchenschiffes auszumachen. Die Maßwerkfigur im Chorscheitelfenster des Breisacher Münsterchores, mit zwei Lanzetten, den darüber angeord-

neten Dreipassfiguren und der zentralen Fünfpasfigur, findet sich in identischer Anordnung als Blendmaßwerkfenster neben den Portalen der Westfassade des Straßburger Münsters, wenn auch hier mit einem Vierpass. Der Vergleich der Bauformen zeigt eine Beeinflussung des Breisacher Chorbaues durch die in Straßburg und Freiburg zeitgleich entstehende Architektur der Westteile des Freiburger Münsters und der Straßburger Westfassade. Der Baubefund und der Nürnberger Planriss lassen keine Zweifel daran, dass auch schon Ende des 13. Jahrhunderts „Stararchitekten“³³, wie der Straßburger Baumeister ERWIN VON STEINBACH für zahlreiche Bauaufträge herangezogen wurden und dass ERWIN VON STEINBACH neben der Straßburger Westfassade und dem Freiburger Münsterturm auch den Breisacher Münsterchor betreute. Die um 1270 eingerichtete Breisacher Bauhütte stand nach der Voll-

Abb. 14: Nürnberger Riss Vorderseite - Germanisches Nationalmuseum Nürnberg - HZ 3818

endung des Chorbaus nicht still. Wie in Freiburg Mitte des 14. Jahrhunderts die Hahnentürme, wurde in Breisach der südliche Chorturm in gotischen Formen aufgestockt. Kurz darauf machte man sich an eine Umplanung im Westen des Kirchenbaus. Eine zeitliche Nähe der Bauteile kann aufgrund ähnlicher Profile von Südturm und einem Teil der Fensterprofile der Westerweiterung angenommen werden³⁴.

Planung und Bau der „Westerweiterung“ (ca. 1330 – 1489)

Ulrich Knapps Bauuntersuchung kam zu dem Ergebnis, dass die Westerweiterung bereits um 1300 begonnen wurde, also direkt nach der Vervollendung des Chorbaus. Knapp vermutet als Erstplanung einen Westturm, von welchem noch der Stumpf eines kleinen Treppenturmes an der Südseite und die Südwand im Bereich des Turmansatzes zeugen. Diese wurden mit demselben mit Ziegelmehl getönten Mörtel verbunden, wie auch die Steine des Chorbaus. In Verbindung mit dieser Planung datiert Knapp das Tympanon des westlichen Nordportals um 1300³⁵. Einer Planänderung um 1330/40 gehört hingegen das Westportal an, welches aufgrund stilistischer Vergleiche der Figuren insbesondere zu den Figuren der Kapellenkirche in Rottweil übereinstimmend auf 1330 datiert wird. Peter Schmidt-Thomé vermutet, dass um 1330 „das gesamte Langhaus [...] vergrößert und in gotischen Formen erneuert werden“ sollte³⁶. Es sei jedoch „schwer, die Plankonzeption zu erschließen. Aus der Abmessung des großen quadratischen Mittelschiffjoches und der langgestreckten Seitenschiffjochs möchte man annehmen, dass eine Hallenkirche geplant war [...] Die Gliederung der Vorlagen im Inneren an den Wänden zeigt, dass man Kreuzrippengewölbe vorsah. Ein Vergleich mit dem Chorbau zeigt, dass diese massigen, plumphen Bauformen mit jenem nichts zu tun haben. Hier war eine völlig neue Bauhütte am Werk“³⁷.

Aus den Quellen geht hervor, dass



Abb. 15: Sockelprofile Chor Breisach
Foto: Martin Hau



Abb. 16: Sockelprofile Freiburger Münster
Foto: Anne Brehm



Abb. 17: Chorscheitelfenster Breisach
Foto: Martin Hau



Abb. 18: Detail Fassade Straßburg - Bildarchiv Foto Marburg

zu Beginn des 14. Jahrhunderts am Münster gebaut wurde. Im Jahr 1337 sind zwei Baupfleger des Stephansmünsters „Herr Hug, Johans Kircherherren seligen Sohn und Conrad Brüggeler“ bezeugt³⁸; letzterer wird auch 1344 und 1349 nochmals als Pfleger genannt³⁹. Baupfleger wurden in der Regel aus dem Stadtrat entsandt, um die Bautätigkeit als Vertreter der Stadt zu verwalten. Sie führten Buch über die Einnahmen und Ausgaben der Münsterbauhütte, schlossen Verträge mit den Baubeteiligten und verwalteten die der Münsterbauhütte gehörigen Güter. Die Baupfleger wechselten

in einem mehrjährigen Turnus, es konnte allerdings wie in Breisach vorkommen, dass eine Person über längere Zeit die Position als Baupfleger inne hatte. Mindestens zwei, oft auch drei Personen wurden als Baupfleger ernannt. Der Wechsel und die Anzahl an Personen sollten einer persönlichen Bereicherung vorbeugen. Die in Breisach 1337, 1344 und 1349 genannten Baupfleger sind ein wichtiger Hinweis auf eine Bautätigkeit am Breisacher Münsterbau.

Die erhaltenen Stiftungsurkunden beginnen am 20. Januar 1315 mit einer Ewig-Licht-Stiftung vor dem Magda-

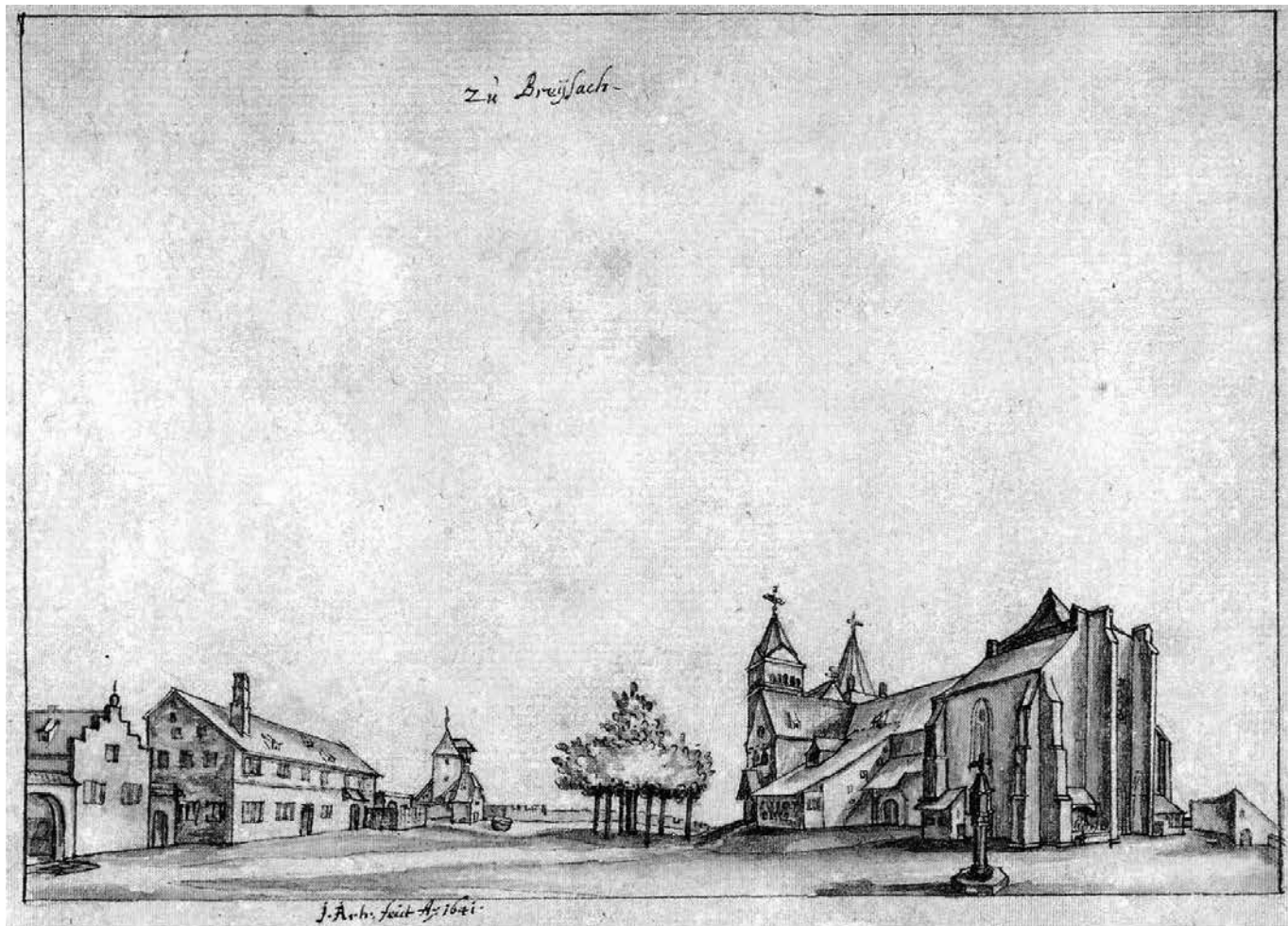


Abb 19 Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Arhardt aus Jahr 1641

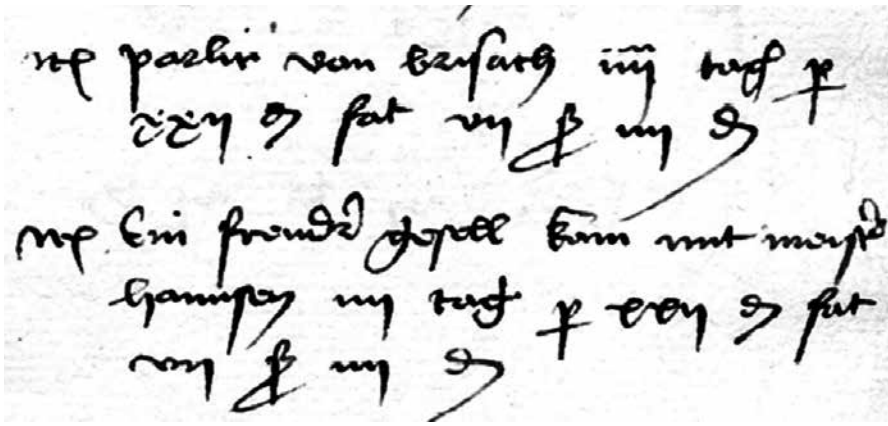
lenenaltar im Münster durch Werner von Girbaden. Es folgen 1328 die Stiftung einer Messpfründe im Münster durch Konrad von Merdingen und 1332 eine Jahrzeitstiftung durch selbigen⁴⁰. Zwischen 1332 und 1393 liest man nur noch über Gerichtsstreitigkeiten zu den Pfründen, aber nichts mehr über neue Stiftungstätigkeiten. 1383 weigern sich zwei Brüder aus Burkheim, Erhart und Henslin von Gomer, ein Viertel Roggengülte an die Kapläne der Leutkirche zu Breisach zu entrichten; 1387 weigert sich Hans von Hagenbach 1 lib (Pfund) von einer Jahrzeitstiftung des Philipp Vogt selig zu zahlen⁴¹. 1337 werden zwei Pfründen, die Pfründe zu unser Frauen Altar und die Gutleuthauspfründe, zusammengelegt, „weil eine allein keinen hinreichenden Unterhalt für einen Kaplan biete“⁴². Der Bau scheint ins Stocken geraten zu sein. Ist noch 1344 genug Finanzkraft vorhanden, um 9 lib (Pfund) zu verleihen⁴³, wobei nicht verzeichnet ist, ob das verliehene Geld wieder zurück an den Bau geflossen ist, so finden sich danach keine verzeichneten Einnahmen mehr. Auch im 15. Jahrhundert kommt es zu Gerichtsstreitigkeiten, allerdings stehen diese einer großen Anzahl an getätigten Stiftungen gegenüber.

Der Baumeister der Westerweiterung

Sichere Hinweise auf den Baubeginn der Westerweiterung und über deren Baumeister im 14. Jahrhundert lassen sich bislang nicht gewinnen; erst im 15. Jahrhundert finden sich wieder sichere Daten und wichtige Schriftquellen zum Baufortgang. Interessant sind allerdings die Ähnlichkeiten der Bauchronologie zum Münsterbau im nahe gelegenen Freiburg im Breisgau. Die Jahreszahlen der Bau-, Ausstattungs- und Stiftertätigkeit am Breisacher Münster stimmen mit der Bautätigkeit am nahe gelegenen Freiburger Münsterchor überein, dessen Hochchorgewölbe 1510 geschlossen wurde. Wie in Breisach, so tritt auch in Freiburg Ende des 14. Jahrhunderts eine Bauverzögerung ein. Die Arbeit an dem auf halbe Fensterhöhe errichteten Kapellenkranz wird erst 1471 wieder aufgenommen, zeitgleich mit dem Baufortgang an der Westerweiterung in Breisach. Die Verbindung zwischen den beiden Bauten geht weit zurück. Bereits zum Zeitpunkt des Baus des spätromanischen Münsters im Jahr 1198 ging Breisach in den Besitz des Zähringerherzogs Berthold V., dem Erbauer der romanischen Teile des Freiburger Münsters, über⁴⁴. Und tatsächlich sind die Übereinstim-

mungen, ein mächtiges Querhaus, aus drei quadratischen Jochen aufgebaut, sowie ein Chor flankiert von zwei Türmen, auffallend. Der Baufortgang 1273, nach der Erhebung Breisachs zur Freien Reichsstadt, fällt mit dem Baubeginn des Freiburger Münsterturnes zusammen und beide Bauten, Breisacher Münsterchor und Freiburger Turm, sind auf einer in Nürnberg aufbewahrten mittelalterlichen Pergamentzeichnung zusammengestellt. Die Bauunterbrechung an beiden Bauten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geht mit Sicherheit auf politische Ursachen zurück.

Breisach geht im 14. Jahrhundert ein Städtebündnis mit den Städten Straßburg, Basel und Freiburg ein. Später wird das Bündnis auf Breisach, Basel und Freiburg begrenzt. Als Folge dieses Bündnisses muss Breisach der Stadt Freiburg Waffenhilfe leisten⁴⁵. So unterstützen die Breisacher die Freiburger in ihrem Kampf gegen den Grafen Konrad II. von Freiburg, der 1367 mit einer schweren Niederlage und einem Freikauf der Stadt vom Grafen endet. Freiburg begibt sich, wie auch Breisach, unter den Schutz des österreichischen Herzogs und muss diesen in der Schlacht bei Sempach unterstützen. In Sempach fallen zahlreiche Städter, darunter die Brei-



sacher Bürger Burkhardt Gessler von Breisach, Herr Peter von Bolsenheim, sowie Heinrich Veschli und Thomas Selder⁴⁶. Betrachtet man die eng verwobene Geschichte der beiden Städte, so verwundert es wenig, in Freiburg im Breisgau Hinweise auf den Bau der Westteile des Breisacher Münsters im 15. Jahrhundert zu finden.

Hans Niesenberger von Graz

In den Freiburger Münsterrechnungen des Jahres 1472, ein Jahr bevor die beiden Pfeiler der Breisacher Westerweiterung aufgerichtet wurden, wird unter den Steinmetzgesellen der „*parlir von Brisach*“ gelistet⁴⁷. Vier Tage wird der Stellvertreter des Baumeisters von Breisach bezahlt, bevor er wieder abreist. Zeitgleich ist auch der Freiburger Baumeister HANS NIESENBERGER VON Graz anwesend. Dies ist nicht selbstverständlich, denn HANS NIESENBERGER betreut noch 1473 den Freiburger Bau von Ravensburg aus⁴⁸ und kommt wohl auch aufgrund der Reisezeit von vier Tagen zwischen den beiden Orten nur selten nach Freiburg. Im Freiburger Anstellungsvertrag des HANS NIESENBERGER aus dem Jahr 1471 wird sogar lediglich eine Anwesenheit „*zu yeder fronfasten ein mol*“⁴⁹, also viermal im Jahr gefordert. Hans Niesenberger, aus Graz stammend, war 1455 von Österreich nach Schwaben gereist⁵⁰. Nach zwei Wochen Tätigkeit in der Ulmer Bauhütte gelangte er in die Stellung des Klosterbaumeisters des Klosters Weißenau bei Ravensburg.

In Ravensburg gründete er ein gut gehendes Bauunternehmen; in seinem Hinterhaus und Innenhof hatte er eine Steinmetzenwerkstatt eingerichtet. Bald betreute er auch städtische Aufgaben und Aufträge des Klosters Weingarten. Dennoch versuchte er, auch am Oberrhein Fuß zu fassen. 1460 bewarb er sich nach Schlettstadt⁵¹ und übernahm schließlich die Bauhütte in Thann. Zum Amtsantritt in Freiburg reist HANS NIESENBERGER mit drei Gesellen an, eine Mannschaft, die nur ein großer Bau entbehren konnte. Oft reist er mit mehreren Steinmetzen zwischen seinen Baustellen und so ist auch in der Woche, in welcher der Parlier von Breisach die Freiburger Bauhütte besucht, ein „*fremder Knecht*“ genannt, der mit

ter der Breisacher Westteile neben Breisach andere Bauwerke betreute. In Breisach selbst war noch 1928 ein „*zufällig erhaltene[r] Kaufbrief von 1474*“ vorhanden, der einen MEISTER HANS BECKER an „*unserer kilchen St. Stephan nennt*“⁵³. Leider geht aus der fragmentarischen Transkription nicht hervor, in welcher Funktion MEISTER HANS BECKER am Münsterbau tätig war.

Die Bezeichnung „Meister“ ist im Spätmittelalter in allen Handwerken üblich. Hans Becker könnte also sowohl Kirchenpfleger gewesen sein, als auch Zimmermeister, Maurer, Schmied oder Steinmetz. Es ist nicht ausgeschlossen, dass MEISTER HANS BECKER ein Steinmetzmeister und der Baumeister des Breisacher Münsters war, jedoch ist dies eher unwahrscheinlich. An anderen Bauprojekten ist der Name nicht nachzuweisen, in den Beitrittslisten zur Steinmetzenbruderschaft in Straßburg fehlt sein Name. Es ist dennoch nicht ausgeschlossen, dass es sich um den Parlier handelt. Dass der Breisacher Parlier nach Freiburg reist, um dort den Austausch mit dem Baumeister HANS NIESENBERGER zu suchen, macht es sehr wahrscheinlich, dass HANS NIESENBERGER der unbekannte Baumeister der Breisacher Bauteile des 15. Jahrhunderts war.

Ein Stilvergleich macht die Vermutung zur Gewissheit. HANS NIESENBERGER entwirft in einem sehr charakteristischen, reduzierten Baustil, der sich am Bauwerk des Grazer Domes orientiert. Er bevorzugt eine klare Architektursprache ohne Brüche. So finden sich an seinen Bauwerken fließende

Übergänge zwischen Basis und Pfeiler, sowie Pfeiler und Rippen. HANS NIESENBERGER verzichtet bewusst auf trennende Elemente wie das Kapitell und setzt feine Verschneidungsformen ein, um Übergänge zu verschleifen. Als Gewölbeform verwendet er stets verschiedene Varianten von Parallelrippengewölben. Auch hier setzt er auf die jochverschleifende Wirkung dieser Gewölbeform.

Im Westteil des Breisacher Münsters sind alle Elemente dieser Architektursprache anzutreffen. Die Pfeiler der Breisacher Westerweiterung entwickeln sich aus den Basen, die Rippen



Abb. 21 Wirkungsorte Hans Niesenbergers

Meister Hans gekommen sei. Wie der Parlier von Breisach, und möglicherweise mit demselbigen, reist dieser nach vier Tagen Arbeit wieder aus Freiburg ab⁵². Der Baumeister HANS NIESENBERGER hingegen bleibt noch zwei Tage in der Bauhütte. Der Stellvertreter des Breisacher Baumeisters ist also 1472 eigens nach Freiburg gereist, um dort mit dem Baumeister HANS NIESENBERGER zusammenzutreffen und sich mit diesem auszutauschen.

Die Quelle verrät einiges über den Breisacher Bau. Falls ein Baumeister den Breisacher Bau als alleiniges Werk betreut hätte, wäre kein Parlier notwendig gewesen. Die Nennung eines Parliers zeigt also, dass der Baumeis-

wachsen aus den Pfeilern und überschneiden sich in ihren Anfängern. Das Parallelrippengewölbe zieht sich in einer Höhe über die Haupt- und Seitenschiffe des westlichsten Jochs. Die Gewölbefigur in Breisach gleicht derjenigen der Leonhardskirche in Basel, für welche Hans Niesenberger den Entwurf geliefert hat. Der große, rund eingefasste Schlussstein ist in derselben Form sowohl in Basel, als auch im Freiburger Hochchor eingesetzt worden. Die Rippenanfänger des Breisacher Gewölbes finden sich in einer ähnlichen Form am Hochchorgewölbe des Freiburger Münsters. Die Rippenprofile sind im Gewölbe des Freiburger Chorumgangs auszumachen, als umgearbeitete Stücke an den Fensterprofilen der Nord- und Ostseite des Kapellenkranzes und an einem Strebpfeiler der Südseite⁵⁴. Aber die Bauteile, die hier so harmonisch zusammenspielen, offenbaren eindeutige Brüche.

Die Planung von 1469 und die Planänderung von 1474

Die beiden mächtigen, 1473 aufgerichteten Pfeiler der Westerweiterung mit ihren zwei Meter hohen und 2,80 m breiten Sockeln sind zweifelsfrei für eine andere, als die ausgeführte Planung errichtet worden. Die Dimensionen zeigen, dass ein deutlich höheres Bauwerk geplant war. Aber nicht nur das Gewölbe setzt zu tief an, auch die Rippenanfänger beziehen sich nicht auf die Pfeilerdienste. Mit den Wandvorlagen an der Westwand haben diese Pfeiler wenig gemein. Zwar sind auch die massiven Wandvorlagen für eine größere Planung errichtet worden, die Sockel jedoch sind kleiner und konservativer als diejenigen der frei stehenden Pfeiler; die Profile sehen eine andere Gewölbeplanung vor.



Abb. 22 Breisach nordwestl. Pfeiler 1473-
Foto: Martin Hau

Spätestens 1473 hat man die romanische Westwand abgebrochen. Die großen Pfeiler der Westerweiterung, von denen der nördliche die Jahreszahl 1473 trägt, stehen vermutlich an der Stelle des ursprünglichen Abschlusses. Eine Wiederverwendung der alten Steinquader erfolgte in den oberen Teilen der neuen Westwand. Ulrich Knapp konnte romanische Spolien in

den oberen Bereichen der Strebpfeiler der Südwand nachweisen⁵⁵. Dem Abbruch der romanischen Westwand fiel auch das westliche Gewölbefeld des romanischen Kirchenschiffes zum Opfer. Die Planung sah vor, jochweise die noch verbliebenen romanischen Bauteile durch ein großes, neues spätgotisches Kirchenschiff zu ersetzen. Der Bauplan, dessen Ausführung während des Besuches des Breisacher Parliers in Freiburg 1472 gerade begonnen worden war, muss kurz nach der Errichtung der Pfeiler 1473 wie-



Abb. 23 Rippenanfänger Freiburger Münsterchor - Foto: Anne Brehm



Abb. 24 Rippenanfänger Westerweiterung Breisach - Foto: Martin Hau

der verworfen worden sein. 1485, das verrät die Jahreszahl am Treppenhaus der südlichen Außenfassade, war man bereits kurz vor Vollendung des Bauwerks. Die Wölbung wurde spätestens 1490 eingebracht, was aus den 1885 entdeckten und 1922 Schongauer zugeschriebenen Wandmalereien der Westerweiterung geschlossen werden kann⁵⁶. Da der Maler Martin Schongauer spätestens 1489 von Colmar nach Breisach übersiedelte und in der Stadt am Rhein am 2. Februar 1491 starb⁵⁷, müssen die Wandmalereien um 1490 entstanden sein. Um diese auszuführen, muss der Bau der Westerweiterung noch eingerüstet, aber abgeschlossen gewesen sein. Nachdem der Bau über hundert Jahre unvollendet, mit einem Rohbau im Westen aber in Gebrauch geblieben war, wurde innerhalb von zwanzig Jahren eine gewaltige Planung begonnen, wieder verworfen und der Bau geschlossen.

Die Planänderung und ihre Gründe

Die offensichtliche Planänderung innerhalb weniger Jahrzehnte wurde zu-

meist auf finanzielle Schwierigkeiten der Bauhütte zurückgeführt. Schon Franz Xaver Kraus glaubte 1904, die Rheinüberschwemmung von 1480 und die Entwendung von Baumaterial durch Peter von Hagenbach seien Gründe dafür gewesen⁵⁸. Auch Gebhard Klein vermutet die in Folge der Überschwemmung von 1480 zu leistenden Rhein- und Festungsbaumaßnahmen und einen verstärkten Wachdienst, der „Breisacher Bürger und Handwerker [...] von der Baustelle am Münster abgezogen“ habe⁵⁹. Dass Bauleute für Befestigungsmaßnahmen nach 1480 vom Münsterbau abgezogen wurden, ist unwahrscheinlich. Für solche Aufgaben hat man andere Baufachleute eingesetzt. Breisach konnte wie die Nachbarstädte Freiburg, Emmendingen, Straßburg und Basel auf eigene Stadtbaumeister zurückgreifen, die sich um Festungsanlagen und städtische Gebäude kümmerten, wie aus einer in Freiburg aufbewahrten Missive ersichtlich ist⁶⁰.

Peter Schmidt-Thomé stellte fest, dass die „unvermittelte Einstellung der Bauarbeiten am Langhaus [...] wohl nicht auf das plötzliche Ausbleiben der Geldmittel zurückzuführen“ sei, da man „unmittelbar nach seiner „Vollendung“ [...] mit einer prächtigen und kostspieligen Neuausstattung der gesamten Kirche“ begann⁶¹. Wolfgang Stopfel sieht „für die ungeheuer aufwendige und teure, im Westen begonnene Planung und die völlige Neuausstattung des Münsters etwa zwischen 1470 und 1520 [...] keine rechte Begründung in der Stadtgeschichte“; die „angeführte Wassernot von 1480

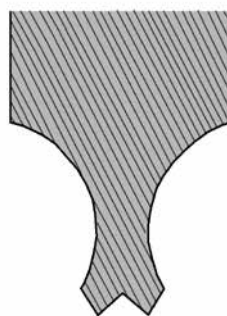
und die dadurch ausgelöste Rückbesinnung auf die vernachlässigten Stadtheiligen Gervasius und Protasius“ findet Stopfel „als Grund nicht recht überzeugend“⁶². Eine überzeugende Erklärung für den Baufortgang im 15. Jahrhundert und die auffallende Planänderung wurde bislang nicht gefunden.

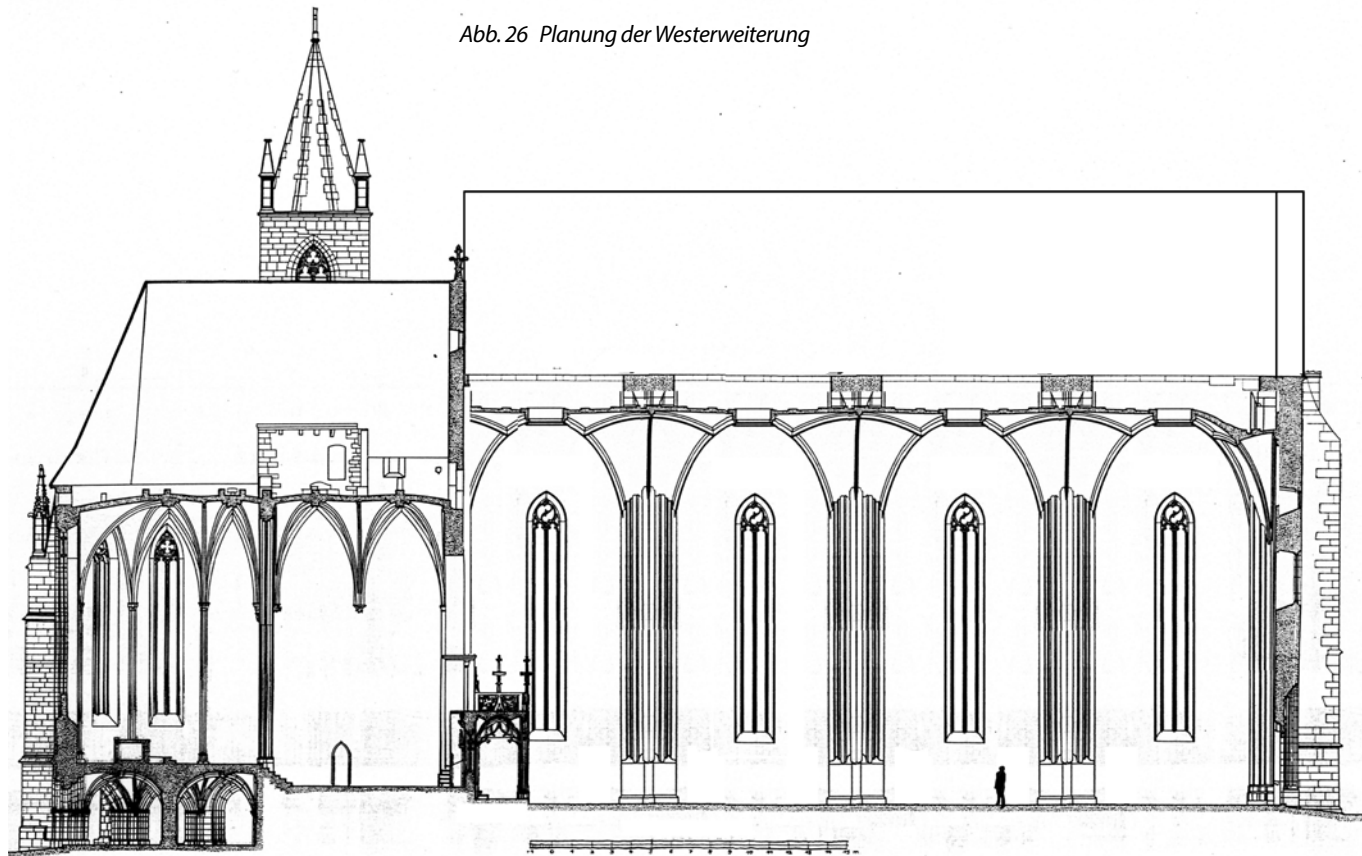
Die politische Situation

1469 - 1474

Auffallend ist jedoch, dass der Baufortgang im 15. Jahrhundert genau in den Jahren stattfindet, in denen die Stadt Breisach unter burgundischer Herrschaft steht. Am 9. Mai 1469 wird die Stadt Breisach an Burgund verpfändet und spielt schon früh eine bedeutende Rolle innerhalb der burgundischen Herrschaft am Oberrhein. Vorausgegangen war ein Konflikt mit

Abb. 25 Rippenprofil Breisach und Freiburg





STEPHANSMÜNSTER ZU BREISACH; PLANUNG VON 1469

den erstarkenden Eidgenossen. Im Jahr zuvor, 1468, hatte der Markgraf von Baden die vier vorderen Lande – das Elsass, den Sundgau, das Breisgau und den Schwarzwald – unter seinem Schutz. Am 8. Dezember befiehlt er „von Breisach aus die Festnahme aller verdächtigen Elemente“ und gebot „den Feinden der Eidgenossen keinen Einlass in des Herzogs Land zu gestatten“⁶³. 1469 gehen Ulrich und Eberhart von Württemberg ein Bündnis mit den Eidgenossen ein⁶⁴. Noch 1472 werden Gerüchte verbreitet „dass der h(er)tzog von öst(er)rich ein Switz wol werden“, auch die Freiburger „geben das glas voll guldin dass sy switz wären“⁶⁵. 1468 gelingt es Herzog Siegmund von Österreich, Frieden mit den Eidgenossen zu schließen, dem eine zwei Jahre andauernden Fehde vorangegangen war. Die Forderung der Eidgenossen, ihnen eine Entschädigungssumme von 10000 fl. (Pfund) zu zahlen, nötigt den stark verschuldeten Herzog von Österreich, seine Besitzungen im Elsass, Sundgau und die Waldstädte am Rhein um 50 000 Pfund zu verpfänden, um Waldshut und den Schwarzwald von den Eidgenossen auszulösen⁶⁶. Obwohl Breisach nicht zum Elsass gehörte, fordert Burgund auch diese Stadt für sich ein, mehr noch, um Breisach zu gewinnen, setzt der burgundische Herzog Karl der Kühne die gesamte Verpfändung aufs Spiel⁶⁷. Beide scheinen durch den Handel gewonnen zu haben: Siegmund erhofft sich Unterstützung gegen die erstarkenden Eidgenossen,

Karl der Kühne eine Vergrößerung seines Machtbereichs, denn er hat vor, ein unabhängiges Königreich Burgund zu errichten.

Um die Königswürde zu erlangen, plant der burgundische Herzog, sein einziges Kind und somit seine Alleinerbin Maria von Burgund mit dem Sohn des Kaisers und dessen Thronfolger Maximilian zu verheiraten. In Breisach oder Basel sollen die Verhandlungen mit Kaiser Friedrich III. über Königswürde und Verheiratung der Familien stattfinden. Breisach ist dazu ausersehen, im Falle eines glücklichen Ausgangs der Verhandlungen solle der Herzog von Burgund „seine Tochter Maria dem jungen Habsburger zuführen“⁶⁸. Der burgundische Hof und der Hof des Kaisers in Breisach, eine kaiserliche Hochzeit im Münster: Das waren die Voraussetzungen für große Planungen. Die Baustelle im Westbau hätte es unmöglich gemacht, in einer großen Prozession in die Kirche einzuziehen. Darüber hinaus ist das spätromanische Kirchenschiff zu alt für den modernen burgundischen Hof. Dieser ist in seiner Prachtentfaltung dem kaiserlichen Hof durchaus überlegen und es ist sehr wahrscheinlich, dass der burgundische Herzog anlässlich dieser politisch wichtigen Hochzeit die Macht und den Reichtum des burgundischen Hofes zur Schau stellen wollte. Die Planungen zu der Hochzeit in Breisach fanden bereits im Jahr 1470 statt, zeitgleich wurden Überlegungen angestellt, den über 250 Jahre alten spätromanischen

Kirchenbau durch einen zeitgemäßen spätgotischen Kathedralraum von doppelter Höhe zu ersetzen. Nicht die Fertigstellung der Westerweiterung ist das Ziel des neuen Baufortgangs um 1470, sondern die Errichtung einer großen, dem Anlass einer kaiserlichen Hochzeit genügenden spätgotischen Kathedrale.

Die ersten Pfeiler dieses Kirchenraumes werden 1473 aufgesetzt und noch im Sommer dieses Jahres verbreitet Bern, die Ehe zwischen Maria und Maximilian sei „beschlossene Sache“, der Kaiser habe den Unterhändler, Herrn Peter, mit 1000 Gulden beschenkt, und in Breisach, Köln oder Mecheln solle die Zusammenkunft der Fürsten stattfinden⁶⁹.

Die Verhandlungen werden schließlich in Trier geführt, aber sowohl die Anstrengung des burgundischen Herzogs, die römische Königskrone zu erlangen, als auch die Verhandlungen über ein burgundisches Königtum scheitern. Der Kaiser verlässt Trier schließlich fluchtartig, und der burgundische Herzog reist enttäuscht in Richtung Elsass.

Der Herzog von Burgund in Breisach 1473

In Breisach hielt Karl der Kühne, der Herzog von Burgund, im Dezember 1473 Hof. 2 500 Reiter zogen nach Breisach ein, es herrschte ein buntes Treiben, ein ständiges Kommen und Gehen, die Stadttore mussten Tag und Nacht offen stehen, und eine ei-



Abb. 27 Blick in das Gewölbe der Westererweiterung - Foto: Martin Hau

gens für die burgundischen Soldaten erbaute Rheinbrücke sorgte für eine direkte Verbindung zu den vor der Stadt Lagernden⁷⁰. Festliche Veranstaltungen des burgundischen Hofes sind aus Breisach nicht überliefert, aber der Herzog empfing zahlreiche Gesandte und besuchte in den Weihnachtsfeiertagen die Messe im Breisacher Stephansmünster⁷¹.

Der Anlass für den Aufenthalt des burgundischen Hofes in Breisach war kein glücklicher: Der von den Burgundern als Verwalter eingesetzte Peter von Hagenbach nutzte die Situation, um der Stadt ihre Privilegien zu entziehen. Hatte Breisach sich 1469 seine Privilegien, darunter das Schultheißenamt, noch bestätigen lassen und sich daher zuversichtlich unter die burgundische Herrschaft gegeben, musste die Stadt nun ihr Schultheißenamt an Burgund abtreten und die Bürger mussten am Tag der Abreise des burgundischen Herzogs am 29. Dezember 1473 einen erneuten Eid schwören⁷². Nur wenige Tage nach dieser Erniedrigung und dem Verlust der politischen Selbstständigkeit der Stadt wurden die Breisacher aufgefordert, für Burgund gegen die Stadt Mülhausen in den Krieg zu ziehen, da sich Mülhausen geweigert hatte, den Treueid abzulegen, der kurz zuvor den Breisachern aufgezwungen worden war⁷³.

Es folgten weitere Demütigungen für die Stadt; Hildburg Brauer-Gramm spricht in ihrer Dissertation über Peter von Hagenbach gar von einem „*Verfassungssturz*“⁷⁴. Peter von Hagenbach ließ den Breisacher Stadtrat mit seinen adeligen Freunden besetzen, dem bürgerlichen Bürgermeister wurde ein adliger Bürgermeister, Friedrich Kappeler, zur Seite gestellt, und der Bruder des Peter von Hagenbach, Stephan von Hagenbach, wurde als Obervogt eingesetzt. Dieser ließ sich den Tor Schlüssel der Stadt Breisach, die Stadtbanner, Zunftfahnen und die österreichische Fahne ausliefern und löste die Trinkstuben der Zünfte auf⁷⁵. Zudem erdreistete sich Peter von Hagenbach, die Töchter der Bürger an ihm genehme Männer zu verheiraten und die Bürger zum Söldnerdienst zu zwingen. Als wäre dies nicht genug „*lief Peter von Hagenbach eim burger zu Brisach in sein huß und nam im sein dochter mit gewalt*“⁷⁶. Als Peter von Hagenbach 1474 seine Hochzeitsfeierlichkeiten nach burgundischem Zeremoniell in der Stadt Breisach beging, nutzte er die Festivitäten, um die Bürger erneut zu erniedrigen, indem er sie zu seiner



Abb. 28 Breisach aus der Burgunderchronik Zentralbibliothek Zürich, MS A5 S.169

Belustigung das Schloss erstürmen ließ und sie nach der voraussehbaren Niederlage verspottete⁷⁷. Hatte er seine Macht überschätzt?

Die Lage am Oberrhein im Spannungsfeld zwischen Österreich, den Eidgenossen und dem Burgund war unsicher und die Unzufriedenheit mit dem Vorgehen des burgundischen Verwalters Peter von Hagenbach wuchs; die Bürger von Breisach begannen sich nach der österreichischen Herrschaft zurückzusehnen⁷⁸. Als schließlich Peter von Hagenbach auf Kosten der Breisacher „*Bollwerk und Graben*“ um die Stadt errichten ließ und Baumaterial des Münsters zur Errichtung von Pferdeställen verwendete, zudem zahlreiche welsche Söldner in die Stadt einziehen ließ und Frauen und Alte aus der Stadt zu bringen plante⁷⁹, wurden den Bürgern der Stadt die Zumutungen zuviel. Am Ostertag 1474 begann der Aufstand. Die deutschen Söldner verbündeten sich mit den Breisachern, um die Welschen aus der Stadt zu vertreiben.

Tatsächlich war die Lage so ernst, dass Peter von Hagenbach die welschen Söldner aus der Stadt verweisen ließ, wenn diese Burgund treu blieben. Aber der Widerstand der Stadt war erwacht und der verhasste Landvogt

wurde zunächst in seinem Haus, später im Turm eingesperrt, der alte Rat wurde wieder eingesetzt, Zünfte und Trinkstuben wieder eröffnet⁸⁰. Nachdem die Unterstützung der Eidgenossen und des österreichischen Herzogs gesichert waren, wurde Peter von Hagenbach gefoltert und am 9. Mai 1474 enthauptet⁸¹.

Die Auswirkungen auf den Münsterbau

Als 1474 die burgundische Herrschaft am Oberrhein endet, gibt man auch den Plan eines neuen, kaiserlichen Kathedralbaus auf und die Westerweiterung auf der Höhe des spätromanischen Kirchenbaues wird gewölbt. Die beiden westlichen Pfeiler des begonnenen Kirchenbaus waren erst im Jahr zuvor aufgerichtet worden, aber ein neuer Kirchenbau ist jetzt nicht mehr vonnöten, im Gegenteil - die Breisacher wenden sich enttäuscht und entschieden vom burgundischen Herzog und damit wohl auch von dessen Planungen ab. Nicht aus Geldmangel, wie oft vermutet, wird der Bau verringert und die Wölbung auf die Höhe des spätromanischen Kirchenschiffes herabgezogen, sondern aufgrund der politischen Veränderung wird der Kirchenbau schnellstmöglich

geschlossen und die Planung einer kaiserlichen Kathedrale aufgegeben. Der Baustil der Westerweiterung lässt vermuten, dass trotz des Planungswechsels der Baumeister blieb. Auch wenn das Treffen zwischen dem Parlier von Breisach und Baumeister HANS NIESENBERGER und die Stilverwandtschaft des Breisacher Bauwerks mit anderen Bauten Niesenbergers dessen Anstellung als Baumeister des Breisacher Münsters belegen, wirft die Beschäftigung des Grazer Baumeisters genau während der burgundischen Herrschaft in der Stadt Breisach eine wichtige Frage auf: Weshalb stellte man einen Baumeister aus der österreichischen Kaiserresidenz Graz ein und nicht etwa einen burgundischen? Die Frage ist einfach zu beantworten: Weil man einen berühmten und bedeutenden Baumeister haben wollte.

Die Untersuchung von Baumeisterbiografien zeigt, dass diese nicht an politische Grenzen gebunden sind. Im Gegenteil: Hat ein Baumeister einen überregionalen Ruf erlangt, so wird er mit Aufträgen unterschiedlichster Art und von unterschiedlichsten Bauherren überhäuft. Alle wollen den besten Baumeister für ihren Bau gewinnen - so auch die Breisacher.



Abb. 29 Turmhelm Marienkirche Reutlingen

Peter von Breisach

Während der letzten Bauphase ist HANS NIESENBERGER von Graz kaum mehr am Bau anwesend; 1482 siedelt er nach Straßburg, ein Jahr später er nach Mailand über. Den Münsterbau in Breisach wird er nunmehr nur noch einmal im Jahr besucht haben, ihm muss ein fähiger Parlier vorgestanden haben. Einen Hinweis auf diesen Parlier findet sich in den Quellen der Stadt Reutlingen. Hier ist der Baumeister PETER VON BREISACH von 1489

bis 1505 als Steinmetz, Werkmeister und Bürger in Reutlingen bezeugt⁸². PETER VON BREISACH erneuert 1496 den durch Blitzschlag beschädigten Turmhelm der Marienkirche in Reutlingen, am 19. März 1496 schreiben der Bürgermeister und Rat von Reutlingen an den Bürgermeister und Rat von Esslingen, er möge ihnen ihren Baumeister zur Begutachtung der Arbeit des PETER VON BREISACH schicken: „*unser Werckmaister Peter von Brysach hat den Kirchenthorn in unser Stadt, der schadhaft gewesen unnd im zu machen verdingt ist, uffgesetzt*“⁸³, ein übliches Verfahren nach Fertigstellung einer schwierigen Bauaufgabe. Um 1500 werden an den Seitenschiffen die Apostelstatuen mit den überkrönenden Baldachinen angebracht; auch diese Arbeit wird vermutlich



Abb. 30 Reliquiennische Hochchor Breisach

von PETER VON BREISACH ausgeführt. 1505 wird er für den Kirchenbau von Calw verdingt. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits zum Stadtwerkmann von Reutlingen aufgestiegen und der Abt von Hirsau und der Rat von Calw mussten in Reutlingen anfragen, ob die Stadt den Werkmeister für die Bauausführung ihrer Kirche freistellen könne⁸⁴.

PETER VON BREISACH hat mit Sicherheit an der Westerweiterung des Breisacher Stephansmünsters mitgewirkt. Der Beiname „*von Breisach*“ ist ein Herkunftsnachweis und zeigt, dass der Steinmetz Peter aus der Stadt Breisach stammte. Da die Ausbildung der Steinmetzen in der Regel in einer nahe am Herkunftsort gelegenen Bauhütte erfolgte, ist davon auszugehen,

dass PETER VON BREISACH seine Ausbildung in den 1470er und 80er Jahren am Breisacher oder Freiburger Münster absolvierte. Seine Anstellung als Werkmeister in Reutlingen 1489 fällt mit dem Vollendungsdatum der Breisacher Westerweiterung zusammen, so dass es wahrscheinlich ist, dass er nach Ende der Bauaufgaben eine neue, eigenständige Tätigkeit suchte. Vermutlich ist er als Parlier in Breisach tätig, Baumeister und Entwerfer der Westerweiterung ist er jedoch nicht.

Die Innenausstattung des Stephansmünsters

Nach Vollendung der Westteile des Breisacher Münsters fließt die Finanzierung für den Kirchenbau in die Ausstattung der Kirche. Das erstarrende Selbstbewusstsein der Stadt, die wiedergewonnene Freiheit nach der burgundischen Herrschaft führt zu einer Reihe an reichen Stiftungen für eine repräsentative Innenausstattung. 1477 wird ein neuer Altar gestiftet und eine neue Pfründe zu Ehren der 4 Evangelisten, des heiligen Severin und der heiligen Lucia⁸⁵. Zehn Jahre später folgt aufgrund der Bestätigung der Statuten der Salve-Regina-Bruderschaft am 21. April 1488 ein Ablass von 40 Tagen⁸⁶.

Die 1488 gewonnenen Gelder fließen direkt in die Finanzierung der Ausmalung der Westhalle durch den berühmten Meister Martin Schongauer, sowie in die Umgestaltung der Sakristei. Diese ist durch die außen an einem Strebeböfeler angebrachte Jahreszahl auf 1494 zu datieren. Am 13. Oktober 1495 stiftet Ulrich Riedrer aus Freiburg für sich und seine Angehörigen eine Jahrzeit im Münster und gibt im Jahr darauf, am 26. Mai 1496, eine Stiftung auf den Nikolausaltar, sowie am 10. Juni 1496 eine Messstiftung von 300 Gulden⁸⁷. Im gleichen Jahr wird der kostbare Breisacher Silberschrein in Straßburg gefertigt, wie die Inschrift: „*Petrus Berlin de Wimppfhna an(n)od(omi)ni MCCCCLXXXVI jar*“ und die Straßburger Punzenabdrücke vertragen; die Stadt Breisach zahlt 1400 oder 1500 Gulden⁸⁸.

Die Reliquiennische und der Lettner 1497 - 1501

Im Jahr 1497 wird eine Reliquiennische zur Aufbewahrung des Reliquiensschreins im Chor mit einer kunstvoll gestalteten Architektur und dem Spruchband: „*Gervasius cum Prothasio iacet hic tumulatus 1497*“ gerahmt.

Vom gleichen Bildhauer stammen die Figuren des Lettners, der wohl kurz darauf begonnen wurde. In den im Breisacher Stadtarchiv aufbewahrten Zinsbüchern finden sich einige in Breisach sesshafte Baufachleute dieser Zeit. 1495/96 werden in dem Zinsbuch des Klosters Marienau Conrat Frantz der Steinmetz, Hans von Lixen, genannt Westerricher, Steinmetz und Maurer, Wolfgang Feller der Maurer und Claus Hußner als Werkmeister genannt. Ob diese, in Breisach zinsende Bauhandwerker, auch am Münsterbau tätig waren ist leider nicht nachzuweisen.^{88.1}

Am 24. Januar 1501 weiht der Generalvikar des Bischofs Hugo von Konstanz mehrere Altäre im Breisacher Münster: einen Altar zu Ehren der Heiligen Nikolaus, Gereus und der Heiligen



Abb. 31 Lettner

Ursula „*sub testudine in introitu chori*“ (unter dem Gewölbe am Eingang des Chores), links davon einen Altar zu Ehren der Heiligen Anna und des Heiligen Martin und rechts davon einen Altar zu Ehren der Heiligen Sebastian, Christopherus und Valentin. Am Tag darauf, dem 25. Januar 1501, wird noch ein Altar zu Ehren des Heiligen Vitalis, der Heiligen Valeria und des Heiligen Erasmus „*supra testudine*“ (oberhalb des Gewölbes) geweiht. Zudem wird ein erneuter Ablass von 40 Tagen gewährt⁸⁹. Beim Gewölbe am Zugang zum Chor, unter welchem drei Altäre zu stehen kommen und auf welchem ein weiterer Altar errichtet wird, handelt es sich unzweifelhaft um den Lettner. Damit ist das Vollendungsdatum des Lettners auf Januar

1501 festgelegt.

Bis zum Zweiten Weltkrieg standen unter dem Lettner noch drei Altäre⁹⁰. In der Chronik des Protas Gsell aus dem Jahr 1793 findet sich eine Beschreibung des Kreuzaltars auf dem Breisacher Lettner: „Oben auf diesem Lettner haben die Hersteller dieses Werkes einen annoch stehenden Altar mit überaus großem Cruzifix-Bild gestellt, damit das im Langhaus versammelte Volk das Geheimnis des unblutigen Kreuzopfers unseres Heilands betrachten möge, und an den heiligen Kreuzfesttagen desto andächtiger sich hiezu einfinden soll“⁹¹.

Marie-Luise Schmidt ordnet den Breisacher Lettner in ihrer Dissertation stilistisch zwischen dem Thanner Nordportal und dem Straßburger Laurentius ein⁹², kommt aber zu dem

könne, da er bereits 1489 in Reutlingen ein Haus kauft. Jedoch komme PETER VON BREISACH „ursprünglich [...] aus den gleichen Verhältnissen wie der Breisacher Lettnermeister“⁹⁵.

Tatsächlich kommen weder PETER VON BREISACH noch HANS NIESENBERGER als Entwerfer des Breisacher Lettners in Frage. HANS NIESENBERGER hat den Hochaltar und Lettner nie gesehen. Kurz nach der Vollendung der Westererweiterung in Breisach im Jahr 1493 ist er gestorben. Dass aber nach seinem Tod die Verbindung der Breisacher Bauhütte zur Bauhütte des Freiburger Münsters weiter fortbesteht, zeigt die Gestaltung des 1501 vollendeten Breisacher Lettners, auch wenn bislang zumeist von einem Straßburger Bezug des Breisacher Lettners ausgegangen wurde. Das Maßwerk des Lettners

ben Form an den Hochchorfenstern des Freiburger Münsters. Die Konsolen des Breisacher Lettners mit ihrer architektonischen Grundform und dem darüber gelegten Blattwerk finden sich in identischer Form an den Strebepfeilern des Freiburger Münsterchores.

Interessant sind die Schlusssteine, die mit ihren in einen Dreipass eingefügten Wappenschildern und den in die drei Kreise des Dreipasses eingefügten kleineren Dreipässen der Wappenfigur auf dem Meistersiegel des HANS NIESENBERGER entsprechen. HANS NIESENBERGER verwendet diese Figur als Schlussstein in der Stadtpfarrkirche in Emmendingen, auch wenn hier im Gegensatz zu Breisach das umlaufende Astwerk fehlt. Auch die Gewölbefigur eines einfachen Parallelrippenge-



Abb. 32: Thann Nordportal
Bildarchiv Foto Marburg

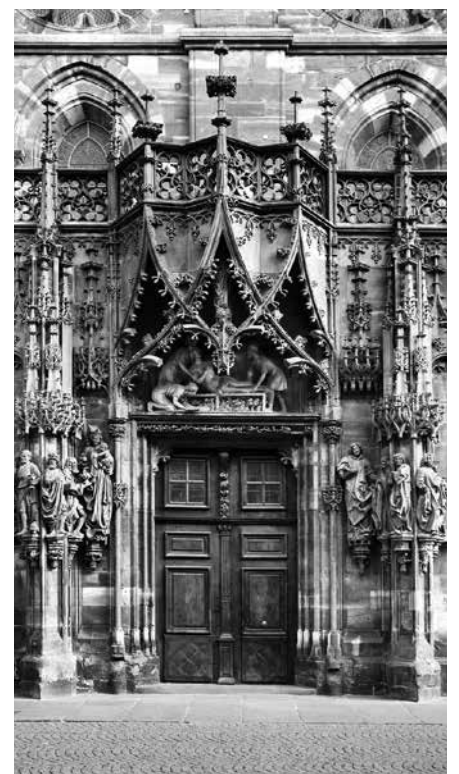


Abb. 33 Straßburger Lorenzportal
Bildarchiv Foto Marburg

Schluss: „Der Meister des Breisacher Lettners bleibt für uns namenlos. Sein Werk stellt unter den vielen Ausstattungsstücken des ausgehenden 15. Jahrhunderts eine gute Durchschnittsleistung dar. Die Entstehungszeit lässt sich mit ziemlicher Sicherheit auf die Jahre 1492-1497 festlegen“⁹³. Marie-Luise Hauk verortet den Breisacher Lettner zwischen Straßburg und Schlettstadt, zwischen Conrad Sifer und Hans Hammer. Der Breisacher Lettner sei „die aufs höchste gesteigerte spätgotische Verfeinerung der Straßburger Form“, in Breisach sei „ein Nachahmer der Straßburger Formen“ am Werk gewesen⁹⁴. In einem Exkurs zu PETER VON BREISACH kommt Marie-Luise Schmidt zu dem Ergebnis, dass dieser nicht der Lettnermeister sein

zeigt ein auffälliges Detail, welches auch am Freiburger Münsterbau anzutreffen ist. So zeigen Maßwerkfelder des Lettners feine Überschneidungsformen an den Nasen der Maßwerke. Dieses Detail findet sich auch an einigen Fenstern des Freiburger Hochchores und an einem im 15. Jahrhundert ausgewechselten Maßwerkstück am Freiburger Turmhelm. Das Detail verbreitet sich am Oberrhein schnell und wird nach 1500 auch in Straßburg und in Thann eingesetzt. Der Breisacher Lettner gehört zu den frühesten Architekturbeispielen mit diesem Baudetail. Der Breisacher Lettner variiert diese Maßwerkgestaltung mit Maßwerkfeldern, deren Elemente sich in weiten Kreisbögen überschneiden. Die Variation finden wir in dersel-

wölbes und die Verschneidungs- und Durchdringungsformen der Sockelfiguren und der Wimperge würden sich gut in das Werk Hans Niesenbergers einpassen, doch der Baumeister war ja bereits seit 1493 tot. Es liegt nahe, zu vermuten, dass ein Schüler Hans Niesenbergers, womöglich auch der Nachfolger Niesenbergers als Freiburger Münsterbaumeister, MEISTER LIENHART, in Breisach als Baumeister tätig war. Der Baumeister des Lettners konnte wahrscheinlich auf Entwürfe Niesenbergers zurückgreifen und ergänzte diese durch eigene Maßwerkentwürfe, Astwerk und Blattwerk. Die enge Beziehung der Bauhütten von Breisach und Freiburg ist im 15. Jahrhundert unverkennbar. So zeigen auch die Bauformen der um 1494 er-



Abb. 34: Maßwerk Lettner - Foto: Martin Hau



Abb. 35: Maßwerk Freiburger Münsterchor - Foto: Anne Brehm

richteten Sakristei deutliche Übereinstimmungen mit dem Freiburger Chorbau. Das Parallelrippengewölbe gleicht demjenigen im Breisacher Lettner, die Maßwerkformen der Fischblasen ohne Nasen finden sich in den um 1498 durch MEISTER LIENHART ausgeführten Strebebögen des Freiburger Münsterchores.

Das Heilige Grab 1517

Nach der Vollendung von Schrein und Reliquiennische, von Sakristei und Lettner geht der Ausbau des Breisacher Stephansmünsters weiter voran. Im Februar 1501, einen Monat nach der Weihe der Lettneraltäre, stiftet Margaretha Winklerin eine Jahrzeit bei der Salve-Regina-Bruderschaft⁹⁶. Am 13. August 1502 wird jedem, der „bei der jeden Freitag in der Pfarrkirche zu Ehren der Heiligen Gervasius und



Abb. 36 Wappen-Schlussstein Lettner - Foto: Martin Hau



Abb. 37 Siegel Hans Niesenbergers - Stadtarchiv Ravensburg

Protasius stattfindenden Procession das Responsorium „Tenebrae“ singt, ein Ablass von 100 Tagen⁹⁷ gewährt. Gebaut werden in dieser Zeit das Sakramentshaus und das Heilige Grab in der nordöstlichen Apside des spätromanischen Querhauses. Als Baumeister des Heiligen Grabes, welches durch die eingemeißelte Jahreszahl 1517 eindeutig datiert werden kann,

kommt GEORG LUTZ VON SCHUSSENRIED in Frage. Dieser findet sich 1515 in der Liste einer Versammlung der Steinmetzenbruderschaft als Meister Jerg Lutz von Brisach⁹⁸. Hans Hammer, der Werkmeister des Straßburger Münsters, führt die Liste an. Zu der in Straßburg stattfindenden Versammlung kommen Baumeister aus den Städten Augsburg, Ulm, Thann, Freiburg, Würzburg, Konstanz, Ess-

lingen, Mainz, Heilbronn, Stuttgart, Basel, Andlau, Landshut, Worms, Baden-Baden, Colmar, Speyer, Hirsau, Mannheim, Rottweil, Darmstadt, Oberkirch, Königshofen, Ensisheim, Lindau und Landau. JERG LUTZ VON BRISACH steht an 24. Stelle der 37 genannten Meister, zwischen Meister Martin Hillebrandt von Hirsau und Meister Bartholome von Mannheim. Bei der Versammlung trifft GEORG LUTZ nicht nur den Erbauer der Münsterkanzle des Straßburger Münsters, Hans Hammer, sondern auch den berühmten Werkmeister Ruman Faesch,

den Vollender des Nordseitenschiffs des Thanner Theobaldsmünsters und des Turmoktogons und Turmhelmes des Thanner Münsters. Gleichfalls anwesend ist Lorenz Reder, Baumeister des Konstanzer Münsters. Dieser fertigte 1506 Baupläne für die Türme des Konstanzer Münsters, baute an der Westfassade, der Welserkapelle, den sich anschließenden Kapellen, errich-

tete zwischen 1516 und 1518 die Orgelbühne an der Westwand des Münsters und wölbte 1518 die Vorhalle⁹⁹. Unter den unter Lorenz Reder in Konstanz beschäftigten Steinmetzen findet sich vom 13. Februar bis zum 13. März 1507 der Steinmetz „Jerg Lutz“¹⁰⁰. GEORG LUTZ war also vor seiner Anstellung als Münsterbaumeister in Breisach kurzzeitig als Steinmetz am Konstanzer Münsterbau tätig. Kurz nach 1507 muss GEORG LUTZ seine Anstellung als Baumeister in Breisach erhalten haben, denn ein 1513 in Konstanz genannter Jerg von Brisach ist vermutlich mit GEORG LUTZ identisch¹⁰¹. Vom 24. November 1513 bis zum 24. Dezember 1513 ist ein „Jerg von Brisach“ in den Steinmetzlisten des Konstanzer Münsterbaus aufgeführt. Zeitgleich mit ihm in Konstanz tätig ist Marx Lutz, vermutlich ein Bruder des Georg Lutz¹⁰².

Vor seiner Anstellung in Konstanz war GEORG LUTZ von 1500/01 bis 1507 als Meisteranwärter am Bozener Turmbau tätig¹⁰³. Die Ausbildung zum Steinmetzmeister absolvierte er unter HANS LUTZ VON SCHUSSENRIED, bei dem es sich vermutlich um seinen Bruder handelt. HANS LUTZ VON SCHUSSENRIED war seit 1501 in leitender Position am Bau der Bozener Pfarrkirche tätig; eine Tafel im zweiten Turmgeschoss des Bozener Baues verkündet:

„Anno dni 1501 anfang des paws am 18. tag wintermonet durch maister hanns luzc steinmecz von schusenriet volent ds 16. tag herbstmonet anno dni 1519“¹⁰⁴. Den Bau in Bozen hatte HANS LUTZ von Burkhard Engelberg übertragen bekommen; dieser lieferte am 21. Dezember 1500 „Visiere“ (Baupläne) nach Bozen, im gleichen Jahr begann man bereits die Steine für den Turm-



Abb. 38 Konsole Lettner Breisach - Foto: Martin Hau



Abb. 39 Konsole Freiburg Strebebfeiler Hochchor - Foto: Anne Brehm



Abb. 40: Detail: Jahreszahl 1517 und Meisterzeichen - Foto: Martin Hau

bau zuzuhauen¹⁰⁵. Burkhard Engelberg erhielt noch bis 1504 Zahlungen. Als leitender Steinmetzmeister wurde jedoch bereits im Februar 1501 HANS LUTZ eingestellt, zum Parlier wurde Heinrich Rueß bestellt, der bereits 1500 die Planzeichnungen Engelbergs nach Bozen überbracht hatte¹⁰⁶.

1507, als GEORG LUTZ die Bozener Bauhütte in Richtung Bodensee verließ, wurde ein weiterer Lutz, Peter, als Meisteranwärter in Bozen eingestellt. Dieser war bis 1513 in Bozen beschäftigt. Sein Ausbildungsplatz wurde von Hans am Loch übernommen, der bis 1519 in Bozen beschäftigt blieb¹⁰⁷.

Der Beiname von Hans Lutz, von Schussenried, deutet auf eine Herkunft der Steinmetzfamilie aus dem Bodenseeraum hin. Und tatsächlich, in der Chronik über das Prämonstratenserstift Schussenried ist zwischen 1486 bis 1497 ein Baumeister GEORG LUTZ genannt. Franz Bischoff vermutet, es könnte sich um den Vater von Hans, Peter und GEORG LUTZ handeln¹⁰⁸.

Die außergewöhnliche künstlerische Qualität des Heiligen Grabes in Breisach, die auf dem Corpus angebrachte Jahreszahl 1517, sowie die Nennung des Steinmetzen GEORG LUTZ als Baumeister von Breisach im Jahr 1515, machen es sehr wahrscheinlich, dass GEORG LUTZ VON SCHUSSENRIED der Erschaffer des Heiligen Grabes in Breisach ist.

Der Hochaltar 1523-1526

Fünf Jahre nach der Fertigstellung des Heiligen Grabes, als es um den Bau des Hochaltars ging, wandte man sich wieder an die Freiburger. Im Jahr 1523 bat der Rat der Stadt Breisach den Rat der Stadt Freiburg um die Lieferung von Lindenholz für die Anfertigung des Altares¹⁰⁹. Die am Altar angebrachten Initialen H.L. konnten als

HANS LOY identifiziert werden; dieser ist in den Jahren 1519/20 in den Zunftlisten der Freiburger Malerzunft verzeichnet¹¹⁰. Der Altar muss 1526 vollendet gewesen sein. Diese Jahreszahl befindet sich aufgemalt auf einem Gebetbuch, welches ein Engel am rechten Altarrand in der Hand hält¹¹¹. Mit der Errichtung des Hochaltars in dem 220 Jahre zuvor fertiggestellten Chorbau endete zunächst die Bautätigkeit am Breisacher Münster.

Dem Einbau der Kanzel im Jahre 1597 folgte eine rege Stiftertätigkeit, eine neue Orgel wurde aufgestellt, neue Glocken wurden gegossen und aufgehängt. Die romanischen und gotischen Bauteile blieben jedoch ohne größere Veränderungen bis in das 19. Jahrhundert bestehen.



Abb. 41 Das Heilige Grab in Breisach - Foto: Martin Hau

Fazit

ERWIN VON STEINBACH, HANS NIESENBERGER VON GRAZ, PETER VON BREISACH und GEORG LUTZ VON SCHUSSENRIED sind vier Namen, die mit den Breisacher Münsterumbauten, dem Chorbau und der Westerweiterung in Verbindung gebracht werden können. Der Breisacher Münsterchor, der zeitgleich mit der Straßburger Westfassa-

de und dem Freiburger Münsterturm begonnen wurde, lässt sich durch die in Nürnberg aufbewahrte Zeichnung auch planerisch mit diesen Bauten in Verbindung bringen. Die ursprüngliche Entwurfsplanung des Chorbaus sah einen deutlich höheren, von zwei Nebenchören flankierten Baukörper vor; eine Anlage, welche durch die ungewöhnliche Jochabfolge in Breisach noch durchscheint.

Durch die burgundischen Pläne mit der Stadt Breisach lassen sich endlich auch die Planung um 1470 und die kurz darauf erfolgte Reduzierung dieser Planungen logisch erklären. Die Planung der Hochzeit des späteren Kaisers Maximilian I. mit Maria von Burgund in Breisach erforderte einen Kirchenneubau von gewaltigen Dimensionen. Dieser wurde tatsächlich im Westen begonnen, war jedoch nach der Niederlage Burgunds und dem Aufstand der Breisacher Bürger gegen den Stellvertreter der Burgunder, Peter von Hagenbach, im Jahr 1474 nicht mehr erforderlich und als Zeichen der burgundischen Herrschaft sicherlich auch nicht mehr erwünscht. Bewusst entschieden sich die Breisacher gegen die Planung und schlossen den Chorbau kurz darauf auf der Höhe des spätromanischen Kirchenschiffs. Das für den Neubau vorgesehene Geld floss in die kostbare Innenausstattung des Kirchenraums. Spätromanische, gotische und spätgotische Bauteile blieben nebeneinander bestehen und machen die wechselvolle Baugeschichte des Breisacher Münsterbaus auf einzigartige Weise ablesbar.

Viele Fragen sind durch außerhalb Breisachs liegende Quellen zu beantworten. Viele Fragen aber bleiben offen: Wer schuf den ersten Entwurf zu dem Chorbau und welche Gestalt hatte dieser? Wer begann mit dem Bau der Westerweiterung und welche Baugestalt sah er vor? Wer hat den Breisacher Lettner und die Reliquiennische gestaltet? Womöglich schlummert die Antwort auf diese Fragen noch unerkannt in einem der zahlreichen Archive im Umkreis von Breisach.

Viele Fragen sind durch außerhalb Breisachs liegende Quellen zu beantworten. Viele Fragen aber bleiben offen: Wer schuf den ersten Entwurf zu dem Chorbau und welche Gestalt hatte dieser? Wer begann mit dem Bau der Westerweiterung und welche Baugestalt sah er vor? Wer hat den Breisacher Lettner und die Reliquiennische gestaltet? Womöglich schlummert die Antwort auf diese Fragen noch unerkannt in einem der zahlreichen Archive im Umkreis von Breisach.

Quellen:

Staatsarchiv Basel-Stadt

Finanz C 3, Jahresrechnungsbücher 1430 – 1464, fol. 345

Stadtarchiv Breisach:

Inv. Nr. 3610 – Zinsrodel des Spitals zu Breisach 1492

Urkunde 580 (1495/96) - Zinsbuch des Klosters Marienau 1492 - 1509

Inv. Nr. 2183 - Zinsrodel von St. Stephan Breisach, 1498

Inv. Nr. 2185 - Zinsrodel von St. Stephan Breisach, 1533

Inv. Nr. 2187 - Zinsrodel von St. Stephan Breisach, 1546

Münsterarchiv Breisach

Rieder, Karl: Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band XVII. Heidelberg, 1902, S. m5 -m40

Esslinger Stadtarchiv

Reichsstadt Fasz. 449, 1494 Juni 27 und 1496 Mai 19

Missiven MB 12, 1493 - 1498, fol. 37 v

Stadtarchiv Freiburg i. Br.

Missiven Abt. B 5 XI Bd. 4, Lage 2, fol. 16 v, 17 r

Missiven Abt. B 5 XI Bd. 4, Lage 5, fol. 34 v

Missiven Abt. B 5 XI Bd. 4, Lage 8, fol. 23 v

Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br.

Münsterrechnungen 1472 II

Generallandesarchiv Karlsruhe

Bestand 62, Bestellnummer 1202

Bestand 62, Bestellnummer 1204

Stadtarchiv Reutlingen

Akten aus der Reichsstadtzeit A 1 Nr. 6078/3

Thanner Chronik

Tschamser, Malachiam: Chronique de Thann, Tome I, Annales oder Jahrs – Geschichten der Baarfüseren oder Minderen Brüder S. Franc. ord. insgemein Conventualen genannt, zu Thann, MDCCXXIV, Buchdruckerei K. M. Hoffmann, Colmar 1864, 1269 und 1275

Literatur zur Baugeschichte und Innenausstattung des Breisacher Münsters:

Bischoff 1999:

Bischoff, Franz: Burkhard Engelberg, Augsburg 1999

Brauer-Gramm 1957:

Brauer-Gramm, Hildburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen, 1957

Braun 1993:

Braun, Willi: Das Heilige Grab im St. Stephansmünster. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 1, 1993

Braun 1994:

Braun, Willi: Der Lettner im Breisacher Münster: Ein architektonisches Juwel. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 3, 1994

Dietz 1983:

Dietz, Gerd-Willy: Mons Brisiacus, Münster-, Stadt- und Burgberg von Breisach a. Rhein, Cottbus, 1983

Gombert 2001:

Gombert, Hermann; Claude Philippe: St. Stephansmünster Breisach, Schnell & Steiner Verlag, Regensburg, 2001

Grom 2005a:

Grom, Erwin: Das Chorgestühl. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 37 - 40

Grom 2005b:

Grom, Erwin: Das Hl. Grab. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 41 - 43

Haselier 1969:

Haselier, Günther: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. Von den Anfängen bis zum Jahr 1700, Band 1, Breisach 1969

Haselier 1971:

Haselier, Günther: Das 1600jährige Breisach. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 105

Hoeninger 1946:

Hoeninger: Hanns Lutz von Schussenried. In: Der Schlern, Bd. 20, 1946, S. 38

Hotz 1941:

Hotz, Walter: Die Münster am Oberrhein, 1941

Klein 2002:

Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. In: Unser Münster, Heft 1, Breisach 2002

Klein 2007:

Klein, Gebhard: Martin Schongauer und das „jüngste Gericht“ im Breisacher St. Stephansmünster. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 2, Breisach, 2007

Knapp 1994:

Knapp, Ulrich: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des St. Stephansmünsters, in: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 3; Meisterdruck, Reute 1994, S. 10 - 12

Knapp 1995:

Knapp, Ulrich: Der Hochchor des Breisacher Münsters. Wie ein aufgeschlagenes Buch. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 1, 1995, S. 4 - 9

Kraus 1904:

Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch. Tübingen, 1904

Löbe 2002:

Löbe, Susanne: Das Chorgestühl des Breisacher Münsters. Magisterarbeit Universität Tübingen, 2002.

Lohrum/King 2005:

Lohrum, Burghard und King, Stephan: Das 1292 errichtete Chordachwerk des Breisacher Münsters. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 2, 2005, S. 10 - 12

Metz 2005a:

Metz, Hermann: Der Lettner. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 27 - 29

Metz 2005b:

Metz, Hermann: Das Sakramentshaus. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 30

Metz 2007:

Metz, Hermann: Der Altar des Meisters HL im Breisacher St. Stephansmünster. In: Unser Münster, Heft 4, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Breisach 2007

Mone 1863:

Mone, Franz Josef: Reimchronik über Peter von Hagenbach und die Burgunderkriege. In: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Band 3, Karlsruhe, 1863, S. 335

Neugaß 1926/27:

Neugaß, Fritz: Das Chorgestühl im Münster zu Alt-Breisach. In: Oberrheinische Kunst, Band 2, 1926/27, S. 33

Rosenberg 1877:

Rosenberg, Marc: Der Hochaltar im Münster zu Alt-Breisach: nebst einer Einleitung über die Baugeschichte des Münsters und drei Excursen, Winter Verlag, Heidelberg, 1877

Sauer 1934:

Sauer, Joseph: Der Freskenzyklus im Münster zu Breisach: Im Auftrag der Badischen Historischen Kommission zur Feier ihres 50 jährigen Bestehens, Urban-Verlag, Freiburg i. Br., 1933

Sauer 1944:

Sauer, Joseph: Martin Schongauer im Münster zu Breisach, 1944

Schmaedecke 1992:

Schmaedecke, Michael: Der Breisacher Münsterberg: Topographie und Entwicklung, Theiss Verlag, Stuttgart, 1992

Schmidt 1928:

Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach, Dessau 1928

Schmidt-Thomé 1971:

Schmidt-Thomé, Peter: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 130 - 152

Schmidt-Thomé 1972:

Schmidt-Thomé, Peter: Sankt Stephan in Breisach. Dissertation Universität Freiburg i. Br., 1972

Schön 1905:

Schön, Theodor: Meister Peter von Breisach, in: Archiv für christliche Kunst, Band 23, Schwabenverlag Stuttgart 1905, S. 91

Stolz 1943:

Stolz, Geschichtliche Beschreibung der Ober- und Vorderösterreichischen Lande. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volksgeschichte der Oberrheinlande, Bd. IV. Karlsruhe 1943

Stopfel 2005a:

Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 8 - 18

Stopfel 2005b:

Stopfel, Wolfgang: Der Silberschrein. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 31 - 35

Stopfel 2005c:

Stopfel, Wolfgang: Der Hochaltar. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 44 - 49

Literatur über Erwin von Steinbach:

Coenen 1992:

Ulrich Coenen: Meister Erwin von Steinbach. Versuch einer Biografie, in: Bühler Heimatgeschichte, Nr. 6., 1992, S. 20-29

Sauvé 2012:

Sauvé, Jean-Sébastien: Une nouvelle façade pour la cathédrale Notre-Dame de Strasbourg, 2012 [im Druck]

Literatur über Hans Niesenberger von Graz:

Flamm 1912:

Flamm, Hermann: Hans Niesenberger von Graz, in: Freiburger Münsterblätter Band 8, 1912, S.66-84

Brehm 2012:

Brehm, Anne-Christine: Hans Niesenberger von Graz, Schwabe Verlag Basel 2012 [in Vorbereitung]

Literatur über Peter von Breisach:

Schön 1905:

Schön, Theodor: Meister Peter von Breisach, in: Archiv für christliche Kunst, Band 23, Schwabenverlag Stuttgart 1905, S. 91-99

Schmidt 1928:

Schmidt, Marie-Luise: Peter von Breisach, in: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach, Dessau 1928, S. 56 - 61

Literatur über Georg Lutz von Schussenried:

Hoeninger 1946:

Hoeninger: Hanns Lutz von Schussenried. In: Der Schlern, Bd. 20, 1946, S. 38

Bichhoff 1989:

Bischoff, Franz: Burkhard Engelberg und Tirol, in: Schwaben/Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Beiträge zur Ausstellung Augsburg 1989, Rosenheim 1989, S. 381

Anmerkungen:

- 1 Staatsarchiv Basel-Stadt, Finanz C 3, Jahresrechnungsbücher 1430 – 1464, fol. 345
- 2 Stadtarchiv Freiburg i. Br., Missiven Abt. B 5 XI Bd. 4, Lage 5, fol. 34 v; Brauer-Gramm, Hildburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen, 1957, S. 238
- 3 Stolz, Geschichtliche Beschreibung der Ober- und Vorderösterreichischen Lande. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volksgeschichte der Oberrheinlande, Bd. IV. Karlsruhe 1943, S. 156
- 4 Brauer-Gramm 1957, S. 52; S. 61
- 5 Brauer-Gramm 1957, S. 52; S. 247
- 6 „Allein der in all seinen Bauperioden von Freiburg völlig unabhängige Bau des S. Stephansmünsters zeigt selbst in solch deutlicher Weise absolut kein Anzeichen der Anlage eines geplanten Westturms, dass es überraschen muss, diese Sage fast überall wiederzufinden.“ Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch. Tübingen, 1904, S. 54
- 7 Kraus 1904, S. 28
- 8 Knapp, Ulrich: Der Hochchor des Breisacher Münsters. Wie ein aufgeschlagenes Buch. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 1, 1995, S. 6
- 9 Rieder, Karl: Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band XVII. Heidelberg, 1902, S. m5 -m40
- 10 Stadtarchiv Breisach, Stadtarchiv Breisach: Inv. Nr. 3610 -Zinsrodel des Spitals zu Breisach 1492, Urk. 580 (1495/96) - Zinsbuch des Klosters Marienau 1492 - 1509, Inv. Nr. 2183 Zinsrodel von St. Stephan Breisach 1498, Inv. Nr. 2185 - Zinsrodel von St. Stephan Breisach 1533, Inv. Nr. 2187 - Zinsrodel von St. Stephan Breisach 154
- 11 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m5 -m40
- 12 Lohrum, Burghard und King, Stephan: Das 1292 errichtete Chordachwerk des Breisacher Münsters. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 2, 2005, S. 10-12
- 13 Kraus 1904, S. 53
- 14 Knapp 1995, S. 6
- 15 Schmidt-Thomé, Peter: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 130 - 152
- 16 Knapp 1995, S. 6
- 17 Erkennbar an angeschnittenen oder ungewöhnlich nahe am Fugenrand sitzenden Steinmetzzeichen. Knapp 1995, S. 6

- 18 Knapp 1995, S. 6
- 19 Schmidt-Thomé 1971, S. 138
- 20 Stiftung vom 15. Oktober 1332. In: Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m8
- 21 Schmidt-Thomé 1971, S. 135
- 22 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.-Nr. HZ 3818
- 23 Tietze, Hans: Aus der Bauhütte von St. Stephan, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien, V, 1931, S. 166, 169; dieser Meinung schließt sich später Peter Pause an, in: Pause, Peter: Gotische Architekturzeichnungen in Deutschland, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn 1973, S. 206
- 24 Noack, Werner: Die Baurisse zum Freiburger Münster. In: Ober-rheinische Kunst 2, 1926/1927, S. 14; Grote, A.: Der vollkommene Architectus, München 1959, Taf. 5; Zink, Fritz: Die Handzeichnungen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Die deutschen Handzeichnungen, Bd. 1, Kataloge des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 4, Nürnberg 1968, S. 17, 20. Die Zuordnung der auf der Rückseite der Zeichnung befindlichen Pläne an Breisach und Straßburg gelang erst während des DFG-Forschungsprojektes „Gotische Planrisse: am Karlsruher Institut für Technologie unter Leitung von Prof. Johann Josef Böker.
- 25 Böker, Johann Josef, Brehm, Anne-Christine: „Die gotischen Architekturzeichnungen des Freiburger Münstersturms“. In: Das Freiburger Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Freiburg. Regensburg 2011, S. 322-327
- 26 Morsch, Dieter Gerhard: Die Portalhalle im Freiburger Münster, Münster 2001, S. 48
- 27 Kraus, Franz Xaver: Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, Kunst u. Alterthum im Unter-Elsaß, C.F. Schmidts Universitäts-Buchhandlung, Straßburg, 1876, S. 27
- 28 Morsch 2001, S. 48
- 29 Lohrum / King 2005
- 30 Ahrens, Dieter: Trier. Teil 1. Text (Band 32), Phillipp von Zabern Verlag, Mainz, 1977, S. 121
- 31 Schreiber, Heinrich: Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg im Breisgau, Freiburg i. Br. 1820; Adler, Friedrich: Das Münster zu Freiburg i. Br. Eine baugeschichtliche Studie. In: Deutsche Bauzeitung 15, 1881, S. 447 – 543; Nussbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Entwicklung und Bauformen, DuMont Verlag, 1985, S. 78
- 32 „1269 Eben umb diese Zeit hat der grundgelehrte und fürnemme Baumeister Erwinus oder Erwein von Steinbach, welcher dem Straßburger und Freyburger Kirchenbau geführet den Riß gemacht zu S. Theobaldi Münster“ und „1275 Umb diese Zeit fienge man zu Thann an die zugeführte Stein zu dem neuen Münsterbaw zu verdingen und nach Kunst der Bildhawern zu hauen [...] und soll Erwinus von Steinbach, der diß Jahr das Münster zu Straßburg fertig gemacht, den Riß zu dißem auch gemacht haben wie auch zu Freyburg“, in: Tschamser, Malachiam: Chronique de Thann, Tome I, Annales oder Jahrs – Geschichten der Baarfüser oder Minderen Brüder S. Franc. ord. insgemein Conventualen genannt, zu Thann, MDCCXXIV, Buchdruckerei K. M. Hoffmann, Colmar 1864, 1269 und 1275
- 33 Kurmann, Peter: „Stararchitekten“ des 14. und 15. Jahrhunderts im europäischen Kontext. In: Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, hg. von Rainer C. Schwings u.a. (Historische Zeitschrift, Beihefte [N.F.] 40), 2005, S. 539-557.
- 34 Knapp 1995, S. 9.
- 35 Knapp, Ulrich: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des St. Stephansmünsters, in: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V., Nr. 3; Meisterdruck, Reute 1994, S. 11
- 36 Schmidt-Thomé 1971, S. 138
- 37 Schmidt-Thomé 1971, S. 139
- 38 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m5
- 39 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902 S. m11
- 40 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m5 -m40
- 41 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m12
- 42 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m5
- 43 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m18
- 44 Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Breisach 2002, S. 6
- 45 Haselier, Günther: Das 1600jährige Breisach. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 105
- 46 Zusätze zu Petermann Etterlins Chronik (1531 – 1545), in: Theodor von Liebenau: Die Schlacht bei Sempach, 1886, S. 227; Christian Wurstisens Chronik (nach 1580), in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 13. Jahrgang, NF 1, 1882, S. 11
- 47 Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Münsterrechnungen 1472 II, fol.3 r
- 48 Brehm, Anne-Christine: Hans Niesenberger von Graz, Dissertation am Karlsruher Institut für Technologie 2011 (Erscheint voraussichtlich im Schwabe Verlag Basel, Herbst 2012)
- 49 Anstellungsvertrag des Hans Niesenberger 1471; Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., U300, Anniversarbuch 1480-1790, fol. 202 r
- 50 Die folgenden Angaben, soweit nicht eigens angegeben sind aus meiner Disseration „Hans Niesenberger von Graz“, Karlsruher Institut für Technologie, 2011 entnommen.
- 51 Rott 1936, Quellen I, S.336
- 52 Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Münsterrechnungen 1472 II, fol.3 r
- 53 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach, Dessau 1928, S. 7; Marie-Luise Schmidt gibt keine Quelle an; im Breisacher Stadtarchiv findet sich kein Kaufbrief aus der fraglichen Zeit.
- 54 Dieselbe, ungewöhnliche Rippenform findet sich auch an den Seitenschiffsgewölben der Rupertskirche in Regensburg; hier ist jedoch aufgrund der andersartigen Kon-solen und Schlusssteine von einem anderen Baumeister auszugehen, eine Beeinflussung von dem Freiburger und /oder Breisacher Werk ist jedoch nicht ausgeschlossen
- 55 Knapp 1994, S. 11
- 56 Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Breisach 2002, S. 24, 26
- 57 Martin Schongauer wird anlässlich einer Reise nach Basel am 15. Juni 1489 als Bürger von Brisach bezeichnet; Kemperdick, Stephan: Martin Schongauer (um 1440/45 - 1491): Eine Monographie, Imhoff Verlag, Petersberg, 2004, S. 13
- 58 Kraus 1904, S. 28
- 59 Klein 2002, S. 10
- 60 Stadtarchiv Freiburg i. Br., Missiven Abt. B5 XI Bd. 4, Lage 8, fol. 23 v
- 61 Schmidt-Thomé 1971, S. 142
- 62 Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 16
- 63 Brauer-Gramm 1957, S. 55
- 64 Brauer-Gramm 1957, S. 54
- 65 Stadtarchiv Freiburg im Breisgau, Missiven Abt. B 5 XI Bd. 4, Lage 2, fol. 16 v, 17 r
- 66 Brauer-Gramm 1957, S. 52
- 67 Brauer-Gramm 1957, S. 61
- 68 Brauer-Gramm 1957, S. 247; die Hochzeit zwischen Maria von Burgund und Maximilian I. von Österreich fand am 19. August 1477 in Gent statt.
- 69 Brauer-Gramm 1957, S. 238
- 70 Brauer-Gramm 1957, S. 246
- 71 Brauer-Gramm 1957, S. 247
- 72 Brauer-Gramm 1957, S. 250
- 73 Brauer-Gramm 1957, S.252
- 74 Brauer-Gramm 1957, S. 281
- 75 Brauer-Gramm 1957, S. 282
- 76 Mone, Franz Josef: Reimchronik über Peter von Hagenbach und die Burgunderkriege. In: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Band 3, Karlsruhe, 1863, S. 335
- 77 Brauer-Gramm 1957, S. 280
- 78 Brauer-Gramm 1957, S. 290
- 79 Brauer-Gramm 1957, S. 298
- 80 Brauer-Gramm 1957, S. 302, 303
- 81 Brauer-Gramm 1957, S. 310
- 82 Schön, Th.: Meister Peter von Breisach, in: Archiv für christliche Kunst, Band 23, Schwabenverlag Stuttgart 1905, S. 91
- 83 Stadtarchiv Esslingen, Reichsstadt Fasz. 449; transkribiert und publiziert von Schön 1905, S. 92
- 84 Stadtarchiv Reutlingen, Akten aus der Reichsstadtzeit A 1, Nr. 6078/3; transkribiert und publiziert von Schön 1905, S. 99
- 85 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m8
- 86 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m6
- 87 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m9
- 88 Stopfel, Wolfgang: Der Silberschrein. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 33
- 88.1 Stadtarchiv Breisach, Urk. 580 (1495/96) Marienau, fol. 1r, fol. 59 r, fol. 60 r, fol. 67 r und Inv. Nr. 2183 (1498) Hans von Lixen der Steimetz,
- fol. 12 r; 1505 findet sich Hans Jundenbrötter, Baumeister zu Breisach in den Zinsbüchern (Stadtarchiv Breisach, Urk. 580 (1495/ 96) Marienau, fol. 138 r und Inv. Nr. 2185, S. 18
- 89 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m6
- 90 Metz, Hermann: Der Lettner. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 27
- 91 Schmidt 1928, S. 7
- 92 Schmidt 1928, S. 39
- 93 Schmidt 1928, S. 55f.
- 94 Hauk, Marie- Luise: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinsheim und sein Kreis in der oberrheinischen Spätgotik, in: Annals Universitatis Saraviensis, Serie : Philosophie, Band IX., Saarbrücken, 1960, S. 130
- 95 Schmidt 1928, S. 61
- 96 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m9
- 97 Münsterarchiv Breisach, Rieder 1902, S. m6
- 98 Wissel, Rudolf: Die älteste Ordnung des großen Hüttenbundes der Steinmetzen von 1459 (Nach der Thanner Handschrift), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, hrsg. von der Oberrheinischen Historischen Kommission, NF Band 55, Heft 1, 1942, S. 72
- 99 Knoepfli, Albert: Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 2, Sigma-ringen, 1969, S. 106
- 100 Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 62, Bestellnummer 1202, fol. 190 v – 192 v, 13. Februar - 13 März; in Auszügen publiziert in: Mone, Franz Josef: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, G. Braunschweig Hofbuchhandlung, Karlsruhe, 1852, S. 46 ; anders als von Mone (1852, S. 46) und Bischoff (1989, S. 381) vermutet, findet sich Jerg Lutz nicht unter den Laubhauern, sondern unter den Steinmetzen.
- 101 Bischoff, Franz: Burkhard Engelberg und Tirol, in: Schwaben/ Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Beiträge zur Ausstellung Augsburg 1989, Rosenheim 1989, S. 381
- 102 Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 62, Bestellnummer 1204, fol. 162 r – 165 r, 24. November – 24. Dezember
- 103 Hoeningner: Hanns Lutz von Schussenried. In: Der Schlern, Bd. 20, 1946, S. 38; Bischoff 1989, S. 379
- 104 Maurer, Anton: Baugeschichte der Bozner Pfarrkirche, Beihefte zum „Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst“, hrsg. von Karl M. Mayr, Bozen 1945, S. 59
- 105 Bischoff 1989, S. 379
- 106 Bischoff 1989, S. 379
- 107 Bischoff 1989, S. 379
- 108 Bischoff, Franz: Burkhard Engelberg, Augsburg 1999, S. 366
- 109 Metz, Hermann: Der Altar des Meisters HL im Breisacher St. Stephansmünster. In: Unser Münster, Heft 4, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e. V., Breisach 2007, S. 4
- 110 Klein 2002, S. 43
- 111 Stopfel, Wolfgang: Der Hochaltar. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, S. 44